

Fachbereich Erziehungswissenschaften  
der  
Universität Marburg

Bachelorarbeit  
im  
Fach Erziehungs- und Bildungswissenschaft

„The danger of a single story“  
Ein intersektionaler Blick auf die Darstellung von Gesellschaft in ausgewählter  
Kinderliteratur

Vorgelegt von  
Ann-Katrin Noack

Marburg, 13.01.2014

Erstgutachter/in: Jasmin Scholle  
Zweitgutachter/in: Prof. Dr. Eckhard Rohrmann

## Inhaltsverzeichnis

Statt einer Einleitung: Ein Willkommen an die Lesenden .....	1
1. Charakteristika der Kinderliteratur .....	5
1.1 Mediale Sozialisation .....	7
2. Hegemonie im medialen Kontext .....	9
2.1 Kinderliteratur als Medium im Spannungsfeld von hegemonialen Normen .....	11
3. Ebenen von Diskriminierung .....	14
4. Intersektionalität .....	17
4.1 Entstehung der Debatte um Intersektionalität .....	17
4.2 Weiterentwicklung, Adaptionen und Kritik .....	21
4.3 Empowerment .....	23
5. Analyse der ausgewählten Kinderliteratur .....	24
5.1 Fragen .....	24
5.2 „Und außerdem sind Borsten schön!“ .....	25
5.2.1 Analyse von „Und außerdem sind Borsten schön!“ .....	26
5.2.2 Zusammenfassung .....	36
5.3 „Jonah & Piet ... wir sind ganz anders“ .....	36
5.3.1 Analyse von „Jonah & Piet ... wir sind ganz anders“ .....	37
5.3.2 Zusammenfassung .....	44
6. Reflexion .....	45
7. Literaturverzeichnis .....	48
7.1 Weiterführende Literatur .....	55
8. Anhang .....	55
9. Eidesstattliche Erklärung .....	56

## Statt einer Einleitung: Ein Willkommen an die Lesenden

Diese Einleitung stellt viel mehr eine Einladung dar, meinen Gedankengängen und der Herangehensweise zu folgen. Aus meinem Interesse an Kinderliteratur heraus ist eine Beschäftigung mit den Botschaften darin entstanden, die ich hier, an zwei Kinderbüchern konkretisiert, aufzeige und zur Diskussion stelle.

Botschaften in Medien orientieren sich allgemein meist an dem, was gesellschaftlich als `normal´ konstruiert und empfunden wird. Diese Vorstellungen spiegeln Macht- und Unterdrückungsverhältnisse wider.<sup>1</sup> Kinderbücher geben diese `Normalitätsvorstellungen´ schon an sehr junge Menschen weiter, deren Leben(-sgestaltung) davon beeinflusst werden kann. Forschungsergebnisse zeigen mittlerweile, dass Menschen auch schon in jungen Jahren diese Botschaften aufnehmen.<sup>2</sup> Diese Arbeit widmet sich jedoch weniger der Rezeption der Botschaften, sondern versucht vielmehr zu ergründen, wie und wo Kinderliteratur an der Festschreibung von gesellschaftlichen Normen beteiligt ist. Dazu gehe ich auf die Aushandlung von `Normalität´ auf diskursiver Ebene ein. Auf dieser Diskriminierungs-Ebene wird verhandelt, was `gut´, `schön´ und `richtig´ ist.<sup>3</sup> Diese Vorstellungen implizieren auf der anderen Seite jedoch auch Ausschlüsse und Abwertungen von davon Abweichendem. Ausgrenzungen geschehen mitunter auch darüber, dass nur *eine* `Partei´ gezeigt oder befragt wird.

Die Literaturwissenschaftlerin\*<sup>4</sup> Chimamanda Ngozi Adichie beschreibt genau dieses Ungleichgewicht von Geschichten in ihrem Vortrag „The danger of a single story“. Darin berichtet sie von verschiedenen Begegnungen mit Menschen die jeweils meist nur *eine* Geschichte, *eine* (medial geprägte) Sicht auf die andere Person hatten. Diese ist stark von der gesellschaftlichen Macht bzw. Ohnmacht der dargestellten Gruppen abhängig. Die übernommenen, unhinterfragten Darstellungen haben laut Adichie nicht nur Auswirkungen auf die gegenseitige Wahrnehmung, sondern auch auf das

---

<sup>1</sup> vgl. Said, Edward W. : Die Konstruktion des "Anderen". In: Burgmer, C. (1999): Rassismus in der Diskussion. S. 34ff.

<sup>2</sup> vgl. Boldaz-Hahn, Stefani: „Weil ich dunkle Haut habe...“ – Rassimuserfahrungen im Kindergarten. In: Wagner, P. (Hrsg.) (2008): Handbuch Kinderwelten. S. 102ff.

<sup>3</sup> vgl. Schmidt, Bettina (2009): Den Anti-Bias-Ansatz zur Diskussion stellen. S. 85

<sup>4</sup> Geschlechtliche Bezeichnungen werden innerhalb der Arbeit mit \* versehen, um deutlich zu machen, dass ich die Personen nicht in Geschlechter einteilen möchte. Da ich davon ausgehe, dass Geschlecht konstruiert und reproduziert wird, versuche ich hier ein Beispiel zu geben, wie mit Bezeichnungen trotz des Rückgriffs auf Kategorien umgegangen werden kann, sodass vielfältige Denk- und Auslegungsmöglichkeiten enthalten bleiben. Des Weiteren werde ich Berufsbezeichnungen bzw. Forschungsthemen der Personen vermeiden, da diese meist zu vielfältig sind, um sie in einem Wort darzustellen. Mir liegt es fern Personen eindimensional zu kategorisieren und da die intersektionale Beschäftigung mit Kinderliteratur noch keine lange Tradition hat, setzen sich meine theoretischen Bezüge hier aus vielen Richtungen zusammen.

Verhalten miteinander. Um diesen Vorurteilen und Diskriminierungen entgegenzuwirken plädiert Adichie mit den Worten des nigerianischen Schriftstellers\* Chinua Achebe für „a balance of stories“.<sup>5</sup> Damit sind vielfältige Geschichten aus unterschiedlichen Perspektiven gemeint.

Um solche vielfältigen Blickwinkel einzunehmen oder zu erschaffen, nennt Adichie die Möglichkeiten zu reisen, von verschiedenen Autor\*innen zu lesen und selbst zu schreiben. Damit spricht sie bereits Möglichkeiten des Empowerments, der Selbstermächtigung, an, die bei den Analysen der hier betrachteten Kinderbücher ebenfalls eine Rolle spielen werden.

Innerhalb des ersten Kapitels dieser Arbeit stelle ich Definitionen zu Charakteristika von Kinderbüchern vor, gehe kurz auf formale Aspekte ein und komme auf die Abgrenzung zur Erwachsenenliteratur zu sprechen.

Darauf folgt eine kurze Betrachtung der Rezipient\*innenseite. Wie werden während der ständig stattfindenden medialen Sozialisation Botschaften aufgenommen, welche Auswirkungen können sie haben und welches Potential steckt in den Rezipient\*innen selbst, sich mit diesen Botschaften auseinander zu setzen? Hier klingen bereits machtvolle bzw. weniger mächtige Positionierungen an, die in Bezug auf Medien allgemein dargestellt werden und an Kinderliteratur konkretisiert werden.

Um die Verbindungen von Macht und Diskriminierungen näher zu untersuchen folgt ein Teil zu den Mechanismen und Implizierungsstrategien von Diskriminierungen. Da viele Diskriminierungsformen miteinander verflochten sind, hat sich das Konzept der Intersektionalität etabliert, mit dem eben jene Verwobenheiten betrachtet werden können. Hier wird die Entstehungsgeschichte kurz skizziert. Daraufhin wird auf Weiterentwicklungen, Adaptionen, Kritik eingegangen und die Schwierigkeiten dargestellt, die es mit sich bringt, Erfahrungen mit verschiedenen Positionierungen sichtbar machen zu wollen. Der Ansatz soll mir für die Analyse der zwei Kinderbücher eine Art Sehhilfe sein, da ich aus meinem *weißen*, weiblichen\*, akademischen Blickwinkel eben nur einen eingeschränkten Ausschnitt der Wirklichkeit sehen kann.<sup>6</sup> Um diese Einschränkungen zu erweitern bedürfte es allerdings nicht nur eines

---

<sup>5</sup> Adichie Chimamanda N. (2009): The danger of a single story. Vortrag bei TEDx Oxford, England. (Transkription). o. S.

<sup>6</sup> Diese Aufzählung stellt den Versuch dar einige meiner Zugehörigkeiten transparent zu machen ohne 'gläsern' zu werden und darauf reduziert zu sein. In vielerlei Hinsicht gehöre ich jedenfalls in diesem Land zu dieser Zeit zu privilegierten Gruppen und habe damit einen eingeschränkten Blickwinkel, den ich zu erweitern versuche. Auch in der Disziplin, in der ich diese Arbeit schreibe, gibt es unreflektierte Verhältnisse oder unkritisch bewilligte Strukturen. So kritisiert z.B. Astrid Albrecht-Heide, dass die „neuzzeitliche europäische Erziehungswissenschaft [...] eine Herrschafts- und Kontrollwissenschaft des *weißen*, bürgerlichen, heterosexuellen, *gesunden* Mannes“ ist. (Albrecht-Heide, Astrid: Weißsein und Erziehungswissenschaft. In: Arndt, S.; Eggers, M.M.; Kilomba, G.; Piesche, P. (Hrsg.) (2005): Mythen, Masken und Subjekte. S. 444f.)

Verständnisses von verschiedenen und verwobenen Positionierungen, sondern mehrerer Blickwinkel, die leider in dieser Arbeit nicht vertreten sind.<sup>7</sup> Darum bleibt mir nur, die Lesenden zu eigenen Gedanken anzuregen.

Um meine Gedanken zu strukturieren, wird die Analyse von vier Fragen geleitet, die an bereits bestehende Literaturbetrachtungen angelehnt, jedoch selbst erdacht sind. Dieser Umstand hat nicht zuletzt etwas mit den noch wenigen intersektionellen Literaturanalysen auf wissenschaftlicher Seite zu tun. Wie durch die Fragen deutlich wird, bedarf es zunächst einer genauen Aufschlüsselung der Darstellungsweisen, um gesellschaftliche Machtverhältnisse durch diese benennen zu können. Insgesamt beschränke ich mich jedoch nicht nur auf die reproduktive Seite hegemonialer Normen, sondern betrachte auch Gegenstrategien, um herauszufiltern wo eine kritische Auseinandersetzung der Lesenden mit gesellschaftlichen Normen angeregt werden könnte. Folgende Fragen werden die Analyse strukturieren:

- a) Wer wird (nicht) dargestellt?
- b) Wie werden die Figuren dargestellt?
- c) An welchen Stellen und wie greift das Buch bestehende gesellschaftliche Machtverhältnisse auf? Und an welchen Stellen bricht es damit?
- d) Welche empowernden Strategien werden deutlich?

Für die Analyse habe ich zwei Kinderbücher ausgewählt, die nur einen Ausschnitt des Spektrums bilden können. Bei „ Und außerdem sind Borsten schön!“ von Nadia Budde und „Jonah & Piet ...wird sind ganz anders“ von Martina Bürger handelt es sich um derzeitige Werke einer populären Autorin\* (Budde) und einer Neu-Autorin\* (Bürger). Beide haben die Geschichten selbst illustriert und geschrieben. Die Inhalte und Entstehungsdaten der Bücher werden vor den jeweiligen Analysen kurz erläutert. Da ich mich nur auf diese zwei Bücher konzentrieren kann, habe ich bewusst solche gewählt, die sich in ihrer Thematik ähneln, um auf eventuelle Gemeinsamkeiten und Unterschiede vergleichend eingehen zu können. Beide Bücher sind im Zeitraum der letzten Jahre geschrieben worden. Diese zeitliche Entstehungseingrenzung ist aus Gründen der möglichen Rezeption von Kindern (und Erwachsenen) wichtig, da es bei Kinderbüchern schnell zu `Klassikerbildung` kommt (Kinderbücher und ganze Kinderbuchserien der Elterngeneration werden an die Kinder weitergereicht, sind in Horten, Kindertagesstätten, öffentlichen Büchereien zugänglich und ihre Inhalte werden mündlich überliefert) womit sich die Zahl der Rezipient\*innen deutlich erhöht

---

<sup>7</sup> Die Seiteneinschränkungen der Arbeit und der Arbeitsaufwand für gemeinschaftliches Arbeiten begrenzten diesen Wunsch. An dieser Stelle ein Dank an die Menschen, mit denen ich die Gedanken zur Arbeit in Theorie und Praxis weiterentwickeln konnte!

und häufig Emotionen zu den Inhalten gleichsam weitergegeben werden, was bei neuen Kinderbüchern so nicht der Fall sein kann. Des Weiteren stellt es für mich einen Reiz dar neuere Kinderliteratur zu analysieren, die von derzeitig lebenden Autor\*innen geschrieben wurde und deren Inhalte möglicherweise von den Diskussionen um Änderungen von rassistischen Äußerungen in anderen Büchern beeinflusst sind. Da sich beide Bücher – wie aus den Titeln herauslesbar – grob gesagt mit dem Themenbereich `Körper-/Selbstwahrnehmung` beschäftigen, förderten sie meine Hoffnung für intersektionale Analysen `ergiebig` zu sein, in dem Sinne dass mögliche diskriminierenden Darstellungsweisen oder eben das Gegenteil davon darin gut ersichtlich und beschreibbar sein werden. Zudem unterscheiden sie sich jedoch in ihren Zeichenstilen, wodurch eine illustratorische Vielfalt beispielhaft gegeben ist. Auch sprachlich sind verschiedene Stile vertreten, da der Text des einen Buches in Reimen geschrieben ist, der des anderen in kurzen ungerimten Sätzen.

Darauf wird in der abschließenden Reflexion noch einmal Bezug genommen und kritischen, ausgelassenen und weiterführenden Aspekten Platz eingeräumt.

Innerhalb der Arbeit werden an verschiedenen Stellen, wie beispielsweise bei den theoretischen Ausführungen zu Diskriminierung und den `Entstehungsmechanismen`, beim Diskurs um Benennung oder Nichtbezeichnung von Kategorien, beim Ansatz des Empowerments oder bei der Darstellung des Entstehens von Intersektionalitätsdebatten auf feministische Ideen, Überlegungen oder historische feministische Bewegungen zurückgegriffen, die jedoch nicht immer im Einzelnen benannt werden, jedoch einen großen Beitrag zu dieser Arbeit sozusagen als `Unterbau` leisten und mich in meinem Tun und Werden geprägt haben und weiterhin begleiten.

## 1. Charakteristika der Kinderliteratur

Der Begriff „Kinderliteratur“ bezieht sich laut der Definition Klaus Doderers von 1977 auf Textsorten, die ausdrücklich für Kinder<sup>8</sup> geschrieben wurden und/oder von ihnen gelesen werden, ohne vorrangig für sie produziert sein zu müssen.<sup>9</sup> Damit zählen auch Schriften aus der Volksliteratur (wie z.B. Märchen) und Texte oder Motive, die aus der Erwachsenenliteratur übernommen wurden dazu.<sup>10</sup> Bei der Definition Bettina Hurrelmanns von 1993 wird hingegen nicht deutlich, ob auch nicht für Kinder produzierte Texte für sie dazu gehören :

„ Zur ‘Kinderliteratur’ gehören nach allgemeinem Verständnis alle die Texte, die für noch nicht erwachsene Leser und Leserinnen produziert, über den Büchermarkt vermittelt und von einem Publikum Heranwachsender rezipiert werden. Häufig wird auch von ‘Kinder- und Jugendliteratur’ gesprochen, um das Literaturangebot für Kinder bis etwa zum Eintritt in die Pubertät (10-12 Jahre) als ‘Kinderliteratur’ von dem Leseangebot der ‘Jugendliteratur’ zu unterscheiden, das älteren Heranwachsenden (bis zum Alter von 16- 18 Jahren) gemacht wird.“<sup>11</sup>

Doderer führt weiterhin aus, dass „`Kinder- und Jugendliteratur sich grundsätzlich weder in ihrer Struktur noch ihrer Thematik, ihrem Inhalts- und Motivbestand von der anderen Literatur [unterscheidet.]“<sup>12</sup>

Auffällig ist, dass selten eine Definition von Erwachsenenliteratur zur Abgrenzung gegeben wird. Das erklären sich Manfred Markefka und Bernhard Nauck damit, dass Kinderliteratur als Teil des Sozialisationsprozesses gesehen wird, da sie „generationen-übergreifende[...] Kommunikationsbeziehung[en]“ enthält, die durch die gemeinsame Rezeption von Kindern und Erwachsenen, z.B. durch das Vorlesen, bestehen.<sup>13</sup> Die historisch konstruierte Einteilung in Erwachsene und Kinder wirkt sich somit auch auf die für sie produzierten Literaturzweige aus.<sup>14</sup>

---

<sup>8</sup> Als Kinder werden hier im Abgleich mit verschiedenen Umgrenzungsvorschlägen Menschen im Alter von 4 bis 11 Jahren angesehen, wobei damit keine starre Grenze sondern eher eine Orientierung gemeint ist.

(vgl. Wegener, Claudia: Medien in der frühen Kindheit. In: Vollbrecht, R.; Wegener, C. (Hrsg.) (2010): Handbuch Mediensozialisation. S. 125)

Vgl. Strotmann, Mareike: Medien in der mittleren bis späteren Kindheit. In: Vollbrecht, R.; Wegener, C. (Hrsg.) (2010): Handbuch Mediensozialisation. S. 133

<sup>9</sup> vgl. Kaminski, W. (1998): Einführung in die Kinder- und Jugendliteratur. S. 65

<sup>10</sup> vgl. Ders. (1998): S. 65

<sup>11</sup> Hurrelmann, Bettina: Kinderliteratur. In: Markefka, M.; Nauck, B. (Hrsg.) (1993): Handbuch der Kindheitsforschung. S. 461

<sup>12</sup> Konrad, F.-M.; Schultheis, K. (2008): Kindheit. Eine pädagogische Einführung. S. 149

<sup>13</sup> vgl. Hurrelmann, B. In: Markefka, M.; Nauck, B. (Hrsg.) (1993): S. 462

<sup>14</sup> vgl. Konrad, F.-M.; Schultheis, K. (2008): S.150

Anita Schilcher merkt dazu an, dass die Protagonist\*innen der Geschichten meist genauso alt sind, wie die Altersstufe, für die das Werk ausgeschrieben ist.<sup>15</sup> Außerdem werden bei Kinder- und Jugendliteratur (im Folgenden: KJL) Anpassungen an die Adressat\*innen beispielsweise bei Schriftgröße, Zeilenabständen und Sprache vorgenommen.<sup>16</sup> Die KJL umfasst neben Büchern auch Zeitschriften, Comics, Hörbücher und -spiele, narrative PC-Spiele sowie Filme und Theaterstücke.<sup>17</sup>

Kinderliteratur ist der einzige Literaturzweig, der sich über seine Leser\*innenschaft definiert. In dem Zusammenhang merkt Matthew O. Grenby kritisch an, dass Kinder kaum Einflussmöglichkeiten im Produktions- und Bewertungsprozess haben, und es stattdessen Erwachsene sind, die die Werke verfassen, publizieren, bewerben und bewerten.<sup>18</sup>

Die Auflagenzahlen von Kinderbüchern sind in der Regel kleiner als die der Erwachsenenbücher, dementsprechend gelten auch weniger verkaufte Bücher innerhalb eines bestimmten Zeitraumes als Bestseller. Über einen längeren Zeitraum hinweg können allerdings recht hohe Verkaufszahlen erreicht werden.<sup>19</sup>

Figuren oder Motive aus der Kinderliteratur können somit einen hohen Bekanntheitsgrad erlangen.<sup>20</sup> Dabei steht der Inhalt von kinderliterarischen Werken seit geraumer Zeit unter mehr oder weniger strenger Beobachtung und Bewertung Erwachsener.<sup>21</sup> Der Umstand der „moralischen Kontrolle“ wird von Literaturwissenschaftler\* Gerhard Haas kritisiert, der außerdem darauf hinweist, dass nicht nur die jungen Leser\*innen im Bewertungsprozess ohne Stimme bleiben, sondern auch verschreckte Nicht-Leser\*innen. Des Weiteren werden Autor\*innen zu ‚pädagogischen Handlanger\*innen‘ funktionalisiert, indem sie angehalten werden ‚Normkonformes‘ zu schreiben.<sup>22</sup>

Bei der Betrachtung von Kinderliteratur verschiedener Zeiten können somit eher die moralischen Vorstellungen Erwachsener zur Erziehung von Kindern nachvollzogen

---

<sup>15</sup> vgl. Schilcher, A. (2001): Geschlechtsrollen, Familie, Freundschaft und Liebe in der Kinderliteratur der 90er Jahre. S. 24

<sup>16</sup> vgl. Gansel, C. (1999): Moderne Kinder- und Jugendliteratur. S. 14ff.

<sup>17</sup> vgl. Weinkauff, G.; von Glasenapp, G. (2010): Kinder- und Jugendliteratur. S. 226

<sup>18</sup> vgl. Grenby, M. O. (2008): Children´s Literature. S. 199

<sup>19</sup> vgl. Haas, G. (2003): Aspekte der Kinder- und Jugendliteratur. S. 209f.

<sup>20</sup> vgl. Ders. (2003): S. 219

<sup>21</sup> vgl. Kaminski, W. (1998): S. 132

<sup>22</sup> vgl. Haas, G. (2003): S. 231 ( Über die Stellung und Funktion bzw. Funktionalisierung von Autor\*innen der Kinderliteratur im Spannungsfeld von literarischem und pädagogischem/moralischen Anspruch entspinnt sich seit einigen Jahren ein facettenreicher (Fach-)Diskurs, der hier aus Platzgründen nur erwähnt werden kann.)



werden, die laut Autor\* Günter Preuß auch das Kindheitsverständnis der jeweiligen Gesellschaft(en) widerspiegeln.<sup>23</sup>

Als einen der größten Unterschiede zwischen Erwachsenenliteratur und Kinderliteratur sieht Susanne Gaschke die Selbstbestimmung beim Zugang der Zielgruppe zur Literatur und die Teilhabe an der Bewertung an.<sup>24</sup> In diesem Zusammenhang kritisiert Bettina Hurrelmann, dass

„erfolgreiche Kinderliteratur, ehe sie ihre eigentlichen Leser[\*innen] erreicht, ihre Durchsetzung zunächst einmal der Anpassung an die Erwartungen und ideologischen Präferenzen der Erwachsenenengesellschaft verdankt“ (nach B. Hurrelmann (1995): S. 13).<sup>25</sup>

Kinderliteratur ist demnach an der Verbreitung von Normen und Wertvorstellungen (der Erwachsenenengesellschaft) beteiligt. Diese werden im Laufe des Lebens durch die ständige Sozialisation erlernt. Doch bevor hier ein schnelles Urteil gefällt wird, lohnt es, den Blick auf Prozesse der medialen Sozialisation zu richten und das horizonterweiternde Potential von Kinderliteratur nicht außer Acht zu lassen.

## 1.1 Mediale Sozialisation

Generell wird Sozialisation beschrieben als

„der Prozess der Entstehung und Entwicklung der Persönlichkeit in wechselseitiger Abhängigkeit von der gesellschaftlich vermittelten sozialen und materiellen Umwelt. Vorrangig thematisch ist dabei [...], wie sich der Mensch zu einem gesellschaftlich handlungsfähigen Subjekt bildet.“ (nach Geulen und Hurrelmann 1980)<sup>26</sup>

Seit 1980 haben sich allerdings verschiedene Erweiterungen der Definition ergeben. So beschränkt sich der Prozess des `Sich-Einfindens´ in eine Gesellschaft längst nicht mehr auf die Kindheit, Jugend und Adoleszenz, wie er einst verstanden wurde, sondern wird auf alle Lebensphasen ausgedehnt. Außerdem werden die Eigenständigkeit der Subjekte darin anerkannt und Individuen im ständigen Balanceakt von `seiend´ und `werdend´ gesehen.<sup>27</sup>

---

<sup>23</sup> vgl. Ders. (2003): S. 233

<sup>24</sup> vgl. Markert, D. (1998): Momo, Pippi, Rote Zora... was dann? Leseerziehung, weibliche Autorität und Geschlechterdemokratie. S. 57

<sup>25</sup> Dies. (1998): S. 73

<sup>26</sup> Tillmann, K.-J. (1997): Sozialisationstheorien. S. 10

<sup>27</sup> vgl. Fromme, Johannes; Vollmer, Nikolaus: Mediensozialisation oder Medienkultur? In: Fromme, J.; Kommer, S.; Mansel, J.; Treumann, K.-P. (Hrsg.) (1999): Selbstsozialisation, Kinderkultur und Mediennutzung. S. 203

So formulierten Horst Schaub und Karl Zenke 2007 Sozialisation als

„Prozess, in dessen lebenslangen Verlauf ein Individuum über die kulturspezifischen Regulationen seiner Bedürfnisbefriedigung, den alltäglichen Umgang mit Familienangehörigen und anderen Bezugspersonen, über Lernprozesse im System der gesellschaftlichen Institutionen die mehrheitlich anerkannten Kriterien für erfolgreiches bzw. erwünschtes und weniger erfolgreiches bzw. unerwünschtes Verhalten, die wesentlichen Verständigungsmittel und ein daran orientiertes Repertoire von Einstellungs- und Verhaltensmustern erwirbt.“<sup>28</sup>

In ihrer Beschreibung wird neben der Erweiterung auf alle Altersgruppen auch die Bedürfnisbefriedigung erwähnt, die je nach Umwelt auf verschiedene Arten erfolgen kann. Des Weiteren gehen sie auf die prägende Kraft von Menschen und Institutionen ein, die (un-)erwünschtes Verhalten, Werte und Normen kommunizieren und damit zu Haltungen und Verhaltensweisen beitragen. Werte werden von Jo Reichertz als das Wünschenswerte beschrieben. Diese Vorstellungen, Leitbilder und Handlungsorientierungen sind kulturell, religiös, ethisch und sozial geprägt. Normen hingegen sind mit den Werten in der Funktion verbunden, anzugeben, welcher Wert in der bestimmten Situation handlungsleitend sein soll oder wie etwas zu tun ist.<sup>29</sup> Bei den sich ständig wandelnden Situationen/Lebensphasen bieten Werte und Normen eine Art ‚Geländer‘ zur Orientierung.

Welches Geländer in welcher Situation hilfreich sein könnte, wird nicht nur vom Individuum selbst entschieden, sondern auch im größeren Rahmen innerhalb der verschiedenen Systeme einer Gesellschaft verhandelt. An dieser Aushandlung und der Kommunikation darüber sind alle Arten von Medien beteiligt und prägend. Über die Art der Beteiligung wird in der Fachwelt noch gestritten, hier seien sie durch ihre Einbettung im Alltag und ihre Funktion Verhalten zu bewerten, zu sanktionieren und zu fördern als permanente Sozialisationsfaktoren anerkannt.<sup>30</sup> Durch die Art der Darstellungen, das Wann, Wie, Wer, Wo(zu) und Was, prägen sie nachhaltig die Welterfahrungen, Einstellungen und Urteile ihrer Rezipient\*innen.<sup>31</sup> Ein Aufwachsen und Leben fern von Medien ist, und da scheinen sich die Forschenden einig, nicht möglich.<sup>32</sup>

---

<sup>28</sup> Staiger, M. (2007): Medienbegriffe – Mediendiskurse – Medienkonzepte. S. 36

<sup>29</sup> vgl. Reichertz, Jo: Werte und Normen. In: Vollbrecht, R.; Wegener, C. (Hrsg.) (2010): S. 299ff.

<sup>30</sup> vgl. Hoffmann, Dagmar: Plädoyer für eine integrative Mediensozialisationstheorie. In: Hoffmann, D.; Mithos, L. (Hrsg.) (2007): Mediensozialisationstheorien. S. 16

<sup>31</sup> vgl. Staiger, M. (2007): S. 37

<sup>32</sup> vgl. Fromme, Johannes: Mediensozialisation/ Medienbildung. In: Mertens, G.; Frost, U.; Böhm, W.; Ladenthin, V. (Hrsg.) (2009): Handbuch der Erziehungswissenschaft. S. 931

Medien werden mitunter auch als `Sozialisationsagenten´ bezeichnet, die immer wirken und durch deren umfassende Vermittlungsfähigkeit Kinder und Jugendliche (und Erwachsene) in der Lage sind, sich (fast) selbst zu sozialisieren.<sup>33</sup>

Mediennutzer\*innen sind dem entsprechend nicht nur passive Rezipient\*innen, sondern können sich „durchaus aktiv, eigensinnig und interessen­geleitet mit den Medienangeboten auseinandersetzen“.<sup>34</sup>

„Die Übernahme medialer Angebote muss für ihn [das Individuum] unbedingt im Einklang mit den eigenen motorischen bzw. kognitiven Fähigkeiten stehen, ansonsten gibt es für ihn keinen Grund diese zu erlernen und sich diese anzueignen.“<sup>35</sup>

Es muss also für die Beschäftigung mit dem Inhalt und der Art eines Mediums eine gewisse Passung oder Anschlussfähigkeit mit gemachten Erfahrungen auf individueller Ebene geben. Diese individuelle Ebene sei hier nur kurz erwähnt, da ich mich im nächsten Kapitel näher mit der Macht von Medien in der Meinungsbildung auf Diskursiver Ebene<sup>36</sup> auseinandersetzen möchte und es dafür wichtig ist, die individuelle Rezeption weiterhin mit zu bedenken.

## 2. Hegemonie im medialen Kontext

Medien können nach ihrem Anteil von technischen Hilfsmitteln (z.B. Telefongeräte zum Telefonieren im Vergleich zur ´analogen´ Zeitung), nach den bei den Rezipient\*innen angesprochenen Sinnen, nach Funktion bzw. Ziel und/oder der Art des Konsums unterteilt werden.<sup>37</sup> Letztlich handelt es sich dabei immer um eine Botschaft eines/mehrerer Menschen, die über ein Kommunikationsgerät andere Menschen erreichen soll. Mit Botschaften sind hier auch die aus den Informationen abgeleiteten Werte, Normen und Verhaltenskodizes gemeint. Neben dem geschriebenen/ gesprochenen Wort können auch Informationen daraus abgeleitet werden, wer wann

---

<sup>33</sup> vgl. Kübler, Hans-Dieter: Medienwirkungen versus Mediensozialisation. In: Vollbrecht, R.; Wegener, C. (Hrsg.) (2010): S. 24

<sup>34</sup> Fromme, J. In: Mertens, G.; Frost, U.; Böhm, W.; Ladenthin, V. (Hrsg.) (2009): S. 932

<sup>35</sup> Hoffmann, D. In: Hoffmann, D.; Mithos, L. (Hrsg.) (2007): S. 17

<sup>36</sup> Ein kurzer Vorgriff: Die Diskursive Ebene ist diejenige, auf der die dominanten Festschreibungen und Diskurse als „Maßstab zur Bewertung, Beurteilung und Benachteiligung gegenüber Menschen oder Gruppen angewandt“ werden. Diese ungeschriebenen Gesetze und Regeln werden anerkannt und gesellschaftlich sowie medial reproduziert.

<sup>37</sup> vgl. Meder, Norbert: Klassifikation der Medien und ihre Funktion. In: Mertens, G.; Frost, U.; Böhm, W.; Ladenthin, V. (Hrsg.) (2009):. 743ff.

mit wem über was wo und wozu spricht, schreibt oder sendet. In dem Zugang und der Sendung von Informationen spiegeln sich häufig schon gesellschaftliche Machtverhältnisse wider. Am Beispiel der Zeitung kann deutlich gemacht werden, dass bei den Bildern, die den Text begleiten sollen, nur ein sehr kleiner Ausschnitt des `Ortes des Geschehens` (sofern dieser überhaupt fotografiert werden konnte/wurde) abgebildet wird und das fotografierte Motiv zudem von der Sichtweise der Fotografierenden geprägt ist, was diese für `fotografierenswert` im Sinne des Berichtens erachten. Dazu kommt, dass auch durch das Zusammenspiel von Text und Bild die Wahrnehmung der Lesenden zu dem Berichteten beeinflusst wird. Ob die Lesenden diese Sichtweise übernehmen hängt dann wiederum von deren Vorerfahrungen, Einstellungen und Weltsicht ab.

In Bezug auf die Seite der Medienmachenden zeigen sich darin wer über die Inhalte und über die Art der Thematisierung bestimmt und wie diese Menschen in der Gesellschaft positioniert sind, unterschiedliche Machtverhältnisse. Häufig präsentieren Sendungen oder Publikationen von Informationen (mit einer größeren Reichweite) nur wenige der möglichen Sichtweisen auf ein Thema und können so Wahrnehmung der Rezipient\*innen darauf prägen.<sup>38</sup> Somit wird meist abgebildet, was Medienproduzierende als `Normalität` empfinden oder wünschen, bzw. worüber ein (vermeintlicher) gesellschaftlicher Konsens besteht.<sup>39</sup> Deren `Normalitätswahrnehmung` ist wiederum von den erlernten Normen und Werten geprägt, die zu *der Zeit an dem Ort* hegemonial, also vorherrschend, sind.

Medien sind somit nur bedingt in der Lage `Wirklichkeit`, die allein schon subjektiv geprägt ist, zu zeigen. Ihre Funktion beschränkt sich meist eher darauf, ausgewählte Informationen geordnet darzustellen.<sup>40</sup>

Dabei ist auch die Art des Mediums für die Informationsweitergabe bedeutsam, da nur weitergegeben werden kann, was mit dem jeweiligen Medium auszudrücken möglich ist bzw. die Rezipient\*innen aufnehmen können (z.B. keine Bilder im Radio, keine gesprochenen Nachrichten für Gehörlose).<sup>41</sup> Dadurch kann es zu mehrfachen Verzerrungen der Botschaft kommen. Durch die Art und Weise der Berichterstattung und die Verzerrungen werden die Einstellungen von Menschen zu anderen Menschen, Geschehnissen und Dingen geprägt, können aber auch verändert werden.<sup>42</sup>

---

<sup>38</sup> vgl. Meder, N. In: Mertens, G.; Frost, U.; Böhm, W.; Ladenthin, V. (Hrsg.) (2009): S. 774

<sup>39</sup> vgl. Reichertz, J. In: Vollbrecht, R.; Wegener, C. (Hrsg.) (2010): S. 302

<sup>40</sup> vgl. Jäckeln, M. (2011): Medienwirkungen. S. 222

<sup>41</sup> vgl. Meder, N. In: Mertens, G.; Frost, U.; Böhm, W.; Ladenthin, V. (Hrsg.) (2009): S. 774

<sup>42</sup> vgl. Schorb, Bernd: Politische Sozialisation durch Medien. In: Fritz, K.; Sting, S.; Vollbrecht, R. (Hrsg.) (2003): Mediensozialisation. S. 75

Die mögliche Veränderung der Meinungen muss nicht nur in der einen Richtung, von den Medienproduzent\*innen über die Medien an die Rezipient\*innen, erfolgen. Auch Menschen, die sonst weniger am Schaffensprozess von medialen Botschaften beteiligt sind, können den Umgang mit Medien erlernen und somit ihre Botschaften selbst verbreiten.<sup>43</sup> Auf die Macht der Rezipient\*innen oder `Decoder´ ging Stuart Hall 1999 in seinen Cultural Studies ein, worin er ihnen die Fähigkeit zusprach um die Macht der Darstellungsweise zu wissen und somit Botschaften `gegen den Strich´ lesen zu können und Gegendarstellungen zu veröffentlichen.<sup>44</sup>

## 2.1 Kinderliteratur als Medium im Spannungsfeld von hegemonialen Normen

Nach Heidi Rösch ist jede Literatur ein ideologisches Instrument, durch das Macht ausgeübt wird.<sup>45</sup> Hier soll Kinderliteratur als Teil von Medien betrachtet werden. Darin sind ein- und vielseitige Darstellungen von Gesellschaft und die damit verbundenen Normen und Machtstrukturen enthalten, die hier thematisiert werden sollen.

In Kinderliteratur wird häufig versucht Realität abzubilden, um Kindern die Anknüpfung an ihre Erfahrungen zu ermöglichen.<sup>46</sup> Allerdings wurde und wird meist nur eine der möglichen Realitäten – im familiären Kontext: eine bürgerliche Familie bestehend aus einem heterosexuellen Ehepaar, einem oder mehreren Kindern, mit Haus und Garten – dargestellt, die zudem auch als Ideal gesetzt wurde/wird.<sup>47</sup> Themen und Figuren in der Kinderliteratur waren vom 18. Jahrhundert an, in dem die Nachfrage nach Kinderliteratur stieg<sup>48</sup>, meist dichotom in gut – böse oder moralisch richtig – falsch eingeteilt und erst im 19. Jahrhundert erhoben sich Stimmen, die die zwanghafte Orientierung an Normen und der vermeintlichen Realität kritisierten (wie etwas später bspw. Gerhard Haas, s.o.). Daraufhin veränderte sich die Tendenz in der

---

<sup>43</sup> vgl. Niesyto, Horst: Mediale Selbstsozialisation. In: Mertens, G.; Frost, U.; Böhm, W.; Ladenthin, V. (Hrsg.) (2009): S. 939

<sup>44</sup> vgl. Moser, Heinz: Medien und die Konstruktion von Identität und Differenz. In: Treibel, A.; Maier, M. S. ; Welzel, M. (Hrsg.) (2006): Gender medienkompetent.

<sup>45</sup> vgl. Eder, U. (2009): Mehrsprachige Kinder- und Jugendliteratur für mehrsprachige Lernkontexte. S. 34

<sup>46</sup> Phantastische Kinderliteratur stellt hier eine Gegenbewegung dar, die Kindern neue phantasievolle Welten anbietet, in denen im Vergleich zur Erde andere Möglichkeiten, Umwelten, Gesellschaftssysteme etc. bestehen.

<sup>47</sup> vgl. Weinkauff, G.; von Glasenapp, G. (2010): S. 77f.

<sup>48</sup> Auf die historischen Hintergründe kann hier leider aus Platzgründen nicht umfassend eingegangen werden. Nur soviel: Ich beziehe mich bei den Aussagen auf den deutschen/europäischen Kontext und darin sind die Aussagen meist auf das wohlhabende *weiße* Bürgertum bezogen, deren vornehmlich männliche\* Sprösslinge zu lesen gelehrt wurden.

Kinderliteratur hin zu vielfältigeren Darstellungen von Wirklichkeit (und Fiktion).<sup>49</sup> Diese könnten mit einer neuen Normorientierung hin zu mehr Sensibilität in Bezug auf Intersektionalität einhergehen bzw. diese fördern.

Dabei gilt es allerdings auch den recht einseitig dargestellten europäischen bzw. `westlichen´ Kontext zu bedenken, innerhalb dessen Darstellungen anderer Teile der Welt weiterhin exotisierend und unterdrückend als Projektionsfläche genutzt wurden.<sup>50</sup> Der Literaturaustausch war und ist in Deutschland hauptsächlich auf andere `westliche´ Länder beschränkt.<sup>51</sup>

Der Zugang zu verschiedenen Medien ist allerdings für Kinder und Jugendliche (und auch Erwachsene) meist mehr oder weniger beschränkt, auch wenn Bücher leicht ohne `Anleitung´ zu bedienen sind. Wie bereits erwähnt kaufen Erwachsene für Kinder Bücher (mehr oder weniger nach deren Wünschen), doch *welche* Bücher sie *wann* kaufen, hängt unter anderem mit ihrer sozialen Positionierung und ihren dadurch geprägten Vorlieben und dem erwirtschafteten Einkommen zusammen.<sup>52</sup>

In den von Anita Schilcher untersuchten Kinderbüchern der 1990er Jahre stammten die Autor\*innen meist aus der gehobenen Mittelschicht, welcher sie die Käufer\*innen der Bücher ebenfalls zuordnete.<sup>53</sup> Durch die Herkunft der Autor\*innen sind demnach meist auch die Protagonist\*innen in diesem `Milieu´ zu verordnen, während Familien aus weniger gebildeten und weniger einkommensstarken Schichten seltener in der Kinderliteratur auftauchen.<sup>54</sup>

Abweichend von Haas´ Argument, Kindern stünden wenige Möglichkeiten zur Verfügung, sich über Trends und Rezensionen neuer Bücher zu informieren, führt Heinz Hengst an, dass mittlerweile verschiedene Kinder- und Jugendbücher weltweit

---

<sup>49</sup> vgl. Weinkauff, G.; von Glasenapp, G. (2010): Kinder- und Jugendliteratur. S. 79

<sup>50</sup> vgl. Dies. (2010): S. 197

<sup>51</sup> Hierin zeigt sich eine Art des Eurozentrismus, der als schon lange anhaltende wertende Vorstellung die `westliche Welt´ sei den Menschengruppen in anderen Gegenden überlegen, charakterisiert wird. (vgl. Dierckx, H. (2010): S. 30f.)

<sup>52</sup> Spannend wäre es hier die Zugänge von Menschen zu öffentlichen Bibliotheken o.ä. in Bezug auf die dortigen `Strukturen´ von Bücheraufnahme, Barrierefreiheit bei Gebäuden, Sprachen, Informationen etc. (soziologisch) näher zu betrachten.

<sup>53</sup> vgl. Schilcher, Anita (2001): S. 41

<sup>54</sup> vgl. Richter, Karin: Literatur. In: Ecarius, J. (Hrsg.) (2007): Handbuch Familie. S. 443 „Klassismusanalysen hinterfragen die Stereotypisierungen und Herabsetzungen, die mit dem sozialpolitischen Status einhergehen und dadurch legitimiert werden.“ (Kemper, A.; Weinbach, H. (2009): Klassismus – Eine Einführung. S. 11) Und innerhalb der Klassismusforschung wird seit längerem kritisiert, dass Lernkulturen sogenannte `Mittelklassekulturen´ sind, in der andere Lebensrealitäten kaum/ nicht aufgegriffen werden. (vgl. Dies. (2009): S. 20)

populär sind und es eine große Verkaufsindustrie für damit verbundene Produkte gibt.<sup>55</sup>

Trotz der Bemühungen weniger an hegemonialen Normen orientiert zu schreiben, verweist Perry Nodelman darauf, dass es in (US-amerikanischen) Kinderbüchern selten lange Beschreibungen des Geschehens gibt. Diese Fokussierung auf die Handlung führt dazu, dass es einen sogenannten `shadow text` gibt. Damit sind Vorstellungen der Rezipient\*innen gemeint, die aktiviert werden und in denen dann verschiedene Personen oder Gefühle (nicht) enthalten sind.<sup>56</sup> Jedoch ist gerade das Spiel mit der Phantasie der Rezipient\*innen reizvoll. Kinder (und Erwachsene) können aus (Bilder-)Büchern lernen, dass Handlungen in soziale Kontexte eingebunden sind und die Figuren in bestimmter Weise zueinander stehen und aufeinander reagieren. Hiermit können sie Verbindungen zu ihren eigenen Erfahrungen ziehen und über ihre Phantasie kann eine tiefere Auseinandersetzung mit ihnen und ihren Beziehungen angeregt werden.<sup>57</sup>

Hildegard Simon-Hohm vertritt dazu folgende Ansicht:

„Bücher können das Fremde in ihnen [den Rezipient\*innen] als Eigenes bewusst und verständlich machen, Bücher können aber auch Fremdes vertraut machen, indem sie die Unterschiede erklären, auf Gleiches hinweisen und das Trennende akzeptieren helfen.“<sup>58</sup>

In Verbindung dazu steht die Annahme David W. Hardings, der davon ausgeht, dass Lesen als eine Art Zuschauen zu verstehen ist, bei dem Menschen lernen können.<sup>59</sup> Auch Heike Dierckx weist in ihrem Buch „Literatur als Weg zum Fremden“ darauf hin, dass über die Empathie mit den unterschiedlichen Protagonist\*innen andere Sichtweisen und Perspektiven angenommen werden können, weshalb Lesen (von vielfältiger Literatur) für ein Leben in Vielfalt trainieren kann.<sup>60</sup> Dabei generieren sich Einstellungen allerdings nicht allein aus Gelesenem.<sup>61</sup> Gerade da jedes Individuum sich seine Wirklichkeit und damit auch den gelesenen Text konstruiert bzw. filtert, ist in der Bildung von Einstellungen auch die Wahrnehmung der jeweiligen Person relevant,

---

<sup>55</sup> Hengst, H. (2013): Kindheit im 21. Jahrhundert. S. 119

<sup>56</sup> vgl. Nodelman, P. (2008): The hidden adult. S. 8f.

<sup>57</sup> vgl. Kain, W. (2006): Die positive Kraft der Bilderbücher. S. 29

<sup>58</sup> Simon-Hohm, H. (1996): Fremdsein – Anderssein. In: Migration und Soziale Arbeit (1996). S. 66 Angabe

<sup>59</sup> vgl. Haas, G. (2003): S. 141

<sup>60</sup> vgl. Dierckx, H. (2010): Literatur als Weg zum Fremden. S. 48f.

<sup>61</sup> vgl. Dies. (2010): S. 51

die das Gelesene für sich `aufschlüsselt´ und zu ihren vorhandenen Einstellungen in Beziehung setzt.<sup>62</sup>

Was die Leser\*innen tatsächlich aus dem Text sozusagen mitnehmen/behalten ist demnach höchst individuell und kann hier leider nicht ausreichend diskutiert werden.

Bei all den Möglichkeiten, die vielfältige Literatur bietet, weisen Hannelore Faulstich-Wieland, Barbara Rendtorff und Annedore Prengel darauf hin, dass bei Kindern durch vielfältige Literatur (bei ihnen in Bezug auf Geschlechterdarstellungen) auch Verunsicherungen hervorgerufen werden können, da sie gewöhnt sind Menschen zu `lesen´ und einzuordnen, ein Mechanismus, der gerade bei feministischer Literatur unterbrochen werden soll.<sup>63</sup>

Nach diesen Betrachtungen der Potentiale, Spannungen und Verortung von Kinderliteratur im Gefüge hegemonialer gesellschaftlicher Normen wird nun der Blick auf die Ausübungen von Macht in Form von Diskriminierungen gerichtet, die wiederum mit Literatur als Medien auf Diskursiver Ebene verbunden sind.

### 3. Ebenen von Diskriminierung

Diskriminierungen können generell als „Äußerungen und Handlungen, die sich in herabsetzender oder benachteiligender Absicht gegen Angehörige bestimmter sozialer Gruppen richten“ beschrieben werden.<sup>64</sup>

Nach Gordon Allport (1974) ist Diskriminierung ein Verhalten, das auftritt, wenn Menschen(-gruppen) Gleichheit verwehrt bleibt aufgrund von Unterscheidungen, die sich auf natürliche oder soziale Kategorien berufen, die allerdings in keiner Beziehung zu den Fähigkeiten, Leistungen oder dem Verhalten der Menschen stehen.<sup>65</sup>

Diese kurze Zusammenfassung ergänzt Maureen Maischa Eggers, indem sie vier ineinander verschränkte Praktiken benennt, die zu Diskriminierungen führen: Zunächst werden Menschen markiert nach einer *Markierungspraxis*, bei der sie zu dichotom konstruierten Gruppen mit vermeintlichen Eigenschaften zugeordnet werden. Über sie wird vermeintliches `Wissen´ erzeugt, auf dessen Basis die ihnen zugesprochenen

---

<sup>62</sup> vgl. Dies. (2010): S. 52

<sup>63</sup> vgl. Faulstich-Wieland, H. (2003): Einführung in Genderstudien. S. 120

<sup>64</sup> Hormel, Ulrike; Scherr, Albert: Einleitung - Diskriminierung als gesellschaftliches Phänomen. In: Hormel, U.; Scherr, A. (Hrsg.) (2010): Diskriminierung – Grundlagen und Forschungsergebnisse. S. 7

<sup>65</sup> vgl. Mummendey, Amélie; Kessler, Thomas; Otten, Sabine: Sozialpsychologische Determinanten – Gruppenzugehörigkeit und soziale Kategorisierung. In: Beelmann, A.; Jonas, K. J. (Hrsg.) (2009): Diskriminierung und Toleranz – Psychologische Grundlagen und Anwendungsperspektiven. S. 48



Eigenschaften als natürlich gegeben festgesetzt, *naturalisiert*, werden. Diese Eigenschaften werden ebenfalls in einer dichotom aufgebauten Matrix positiv oder negativ bewertet, sodass durch eine *Positionierungspraxis* hierarchische und komplementäre Strukturen aufgebaut werden. Darauf folgen *Ausgrenzungspraktiken*, die sich durch die `Naturgegebenheit` der `Andersartigkeit` legitimieren, wobei die ausgrenzende, privilegierte Gruppe kaum benannt wird.<sup>6667</sup> Nach Sara Ahmed handelt es sich bei Fremdheitskonstruktionen allerdings nicht um Fremde, sondern viel mehr um `gute Bekannte`, die dann als fremd konstruiert werden.<sup>68</sup> Außerdem gilt es zu beachten, dass Diskriminierung nicht nur durch ein Tun, sondern auch durch ein Unterlassen stattfinden kann.<sup>69</sup>

Letztlich machen „alle Menschen [...] Erfahrungen mit Diskriminierung und Unterdrückung sowohl in der dominanten als auch in der unterdrückten Position“.<sup>70</sup>

„[Die] Betroffenheit aller Menschen [wird] dadurch erklärt, dass sich alle Menschen in globalen und gesellschaftlichen Verhältnissen bewegen, in denen sich Differenzierungen, Machtungleichverteilungen sowie Diskriminierungen und Unterdrückungen abspielen: `Ist einmal die Situation der Gewalt der Unterdrückung geschaffen, dann führt sie zu einer umfassenden Lebens- und Verhaltensweise für alle, die darin gefangen sind – für die Unterdrücker[\*innen] und die Unterdrückten gleichermaßen. Beide sind von dieser Situation überflutet, und beide tragen die Male der Unterdrückung.“ (nach Paolo Freire)<sup>71</sup>

Dabei sind die Positionen von Nicht-Privilegierten bzw. Privilegierten nicht immer auf Lebenszeit festgeschrieben (wie im Falle von Kindern und Erwachsenen), sondern können trotz (globaler) Festschreibung je nach Situation und Kontext verändert sein.<sup>72</sup> Des Weiteren gilt zu bedenken, dass alle Diskriminierungsformen miteinander verschränkt sind, worauf im Kapitel zu Intersektionalität näher eingegangen wird.<sup>73</sup>

---

<sup>66</sup> vgl. Eggers, Maureen Maischa: Rassifizierte Machtdifferenz als Deutungsperspektive in der kritischen Weißseinsforschung in Deutschland. In: Arndt, S.; Eggers, M. M.; Kilomba, G.; Piesche, P. (2005): S. 57

<sup>67</sup> Diese Darstellung der `Schritte` im Mechanismus von Diskriminierung sei hier eingebracht, um die komplexe Struktur und die teilweise über Jahrhunderte andauernden Festschreibungen zu verdeutlichen. In der späteren Analyse wird implizit auf diese `Schritte` Bezug genommen, sie werden jedoch nicht für jede hegemoniale Norm wieder `aufgeschlüsselt`.

<sup>68</sup> vgl. Eggers, M. M. In: Arndt, S.; Eggers, M. M.; Kilomba, G.; Piesche, P. (2005): S. 61

<sup>69</sup> vgl. Grieb, O. (2002): Gewalt gegen behinderte Kinder und Jugendliche. S. 44

<sup>70</sup> Schmidt, B. (2009): S. 65

<sup>71</sup> Dies. (2009): S. 64

<sup>72</sup> vgl. Dies. (2009): S. 65

<sup>73</sup> vgl. Dies. (2009): S. 72

Wie mit von Eggers und Freire schon angesprochen, sind Diskriminierungen auf verschiedenen Ebenen tätig. Auf der Individuellen Ebene manifestieren sich Voreingenommenheiten und kategorisierende Wahrnehmungen anderer Personen entlang der gesellschaftlich konstruierten Differenzierungen/ Differenzlinien<sup>74</sup>. Auf Zwischenmenschlicher Ebene kommt es dann im Verhalten, wie bereits erwähnt im Tun und Unterlassen, zu Abwertungen des Gegenübers. Die Abwertung und vorangegangene Konstruierung der `Andersartigkeit` bezieht sich dabei auf etablierte Traditionen, verankerte Rechte und Gewohnheiten, die wiederum auf Institutioneller/Struktureller Ebene Zugänge sichern/versperren und damit, „bewusst oder unbewusst, zur Reproduktion der Ungleichheitsstrukturen [beitragen].“<sup>75</sup> Gestützt wird das System durch die Diskursive/Ideologische Ebene, auf der in den (un)geschriebenen Normen, Werten und Gesetzen einer Gesellschaft die vorherrschende Vorstellung des `Guten, Schönen und Richtigen` als Maßstab für die Bewertung konstruierter `Anderer` gespeichert ist.<sup>76</sup>

An der Verbreitung von Normen und Werten sind wiederum Medien ständig beteiligt, die über die Art der (Nicht-)Darstellung davon abweichender Normen jene `Ideologie` (re)produzieren.

In den Darstellungen wird häufig auf Vereinfachungen wie Stereotype zurückgegriffen, die

„die mentalen Repräsentationen sozialer Gruppen im Gedächtnis, die Wissen, Überzeugungen und Erwartungen bezüglich sozialer Kategorien und ihrer Mitglieder beinhalten.“<sup>77</sup>

Stereotype sind allerdings nicht prinzipiell negativ, sie mögen sogar in Situationen, in denen den Anwesenden kaum Informationen übereinander vorliegen, hilfreich sein, sich aufgrund der Erwartungen an die anderen adäquat zu verhalten.<sup>78</sup> Dennoch werden sie häufig als einziges Bild einer Personen(-gruppen) präsentiert, wodurch Vorurteile geschaffen werden.

---

<sup>74</sup> Mit Differenzlinien werden gesellschaftlich wirksame Unterscheidungsmerkmale bezeichnet, die je nach Forschenden mehr oder weniger umfangreich ausfallen. Ich bemühe mich hier eine Balance zu dem Benennen und damit reproduzieren dieser Kategorien zu finden, da sie zu dekonstruieren hier schwierig wird und sie zu mächtig sind, als dass ich keinen Bezug auf sie nehmen könnte.

<sup>75</sup> Schmidt, B. (2009): S. 85

<sup>76</sup> vgl. Schmidt, B. (2009): S. 85

<sup>77</sup> Degner, Juliane; Meiser, Thorsten; Rothermund, Klaus: Kognitive und sozial-kognitive Determinanten: Stereotype und Vorurteile. In: Beelmann, A.; Jonas, K. J. (Hrsg.) (2009): S. 76

<sup>78</sup> vgl. Degner, J.; Meiser, T.; Rothermund, K. In: Beelmann, A.; Jonas, K. J. (Hrsg.) (2009): S. 87

„Vorurteile [...] stellen eine affektive Komponente der Gedächtnisrepräsentationen sozialer Gruppen dar. Sie gelten als spezielle Form von Einstellungen, das heißt als relativ stabile, (selten) positive oder (überwiegend) negative Bewertungen einer sozialen Gruppe und deren Mitglieder. Damit lassen sich Stereotype und Vorurteile klar voneinander abtrennen: Während Stereotype die Inhalte und Struktur mentaler Repräsentationen bezeichnen, bei denen es vorerst unerheblich ist, ob diese Inhalte bewertet sind, bezeichnen Vorurteile dagegen eine direkte und starke Assoziation zwischen sozialer Kategorie und Bewertung, ohne einer näheren inhaltlichen Spezifizierung zu bedürfen.“<sup>79</sup>

Bei Vorurteilen wird somit haltlos auf Konstruktionen zurückgegriffen. Dennoch entfalten sie eine gewisse Macht, da sie (medial) häufig wiederholt werden. Dadurch wird die menschliche Wahrnehmung auf sie geprägt, und folglich wird meist nur das durch die Vorurteile bereits Erwartete gesehen.<sup>80</sup> Dies bedeutet nicht, dass es unmöglich wäre mediale Botschaften kritisch zu betrachten und einzuordnen, nur bedarf dies aufgrund der vorausgegangenen Prägung meist längerer Reflexion. Durch die Verbindungen aller Diskriminierungsformen miteinander und die Überlappung sozialer `Kategorien` ist zudem nicht immer eindeutig, auf welches Stereotyp oder welche Vorurteile bei der Bewertung Bezug genommen wurde. Dadurch kann ein Entgegentreten erschwert werden. In dieser Situation kann es hilfreich sein eine intersektionale Perspektive einzunehmen.

## 4. Intersektionalität

### 4.1 Entstehung der Debatte um Intersektionalität

Hinter dem Wort `Intersektionalität` verbirgt sich ein Diskurs um die Thematisierung der Verschränkung verschiedener Diskriminierungsformen miteinander bzw. um Erfahrungen im Kontext von Macht. Die Debatte gewann nach Anregungen aus verschiedenen Quellen in den USA und Großbritannien in den 1970ern und 80ern an Schwung, als Schwarze Frauen an den damaligen Frauenbewegungen die Kritik übten, sie verträten nur die Interessen *weißer* Frauen.<sup>81</sup> <sup>82</sup> Die *weißen* Frauen in den

---

<sup>79</sup> Degner, J.; Meiser, T.; Rothermund, K. In: Beelmann, A.; Jonas, K. J. (Hrsg.) (2009): S. 76

<sup>80</sup> vgl. Dierckx, H. (2010): S. 33

<sup>81</sup> vgl. Marx Ferree, Myra: Die diskursiven Politiken feministischer Intersektionalität. In: Lutz, H.; Herrerar Vivar, M. T.; Supik, L. (Hrsg.) (2010): Fokus Intersektionalität. S. 69

Frauenbewegungen sähen/sahen ihre Erfahrungen in einer männerdominierten Welt als Maßstab, beachteten dabei allerdings nicht, dass sie aufgrund ihrer sozialen Positionierung nur für einen Teil der Frauen sprachen.<sup>83</sup>

Die US-amerikanische Rechtswissenschaftlerin\* Kimberlé W. Crenshaw<sup>84</sup>, die als Anwältin\* Schwarze Arbeiterinnen in einem Prozess gegen General Motors vertrat, prägte den Begriff der Intersektionalität mit ihrem Beispiel einer Straßenkreuzung (engl. „intersection“). In ihrer Darstellung kreuzen sich die Straßen, auf denen jeweils nach Hautfarbe und nach Geschlecht unterschieden wird. Eignet sich ein Unfall, in den eine Schwarze Frau verwickelt ist, rücken sowohl die Rassismus- als auch die Sexismus-`ambulanz´ an und ziehen beide wegen unklarer Zuständigkeiten unverrichteter Dinge wieder ab.<sup>85</sup>

Mit dieser Analogie versuchte Crenshaw deutlich zu machen, dass Menschen aufgrund unterschiedlicher Merkmale auf verschiedenen `Linien´ eingeordnet werden und dass diese `Linien´ miteinander in Verbindung stehen. Die Erfahrungen der Menschen mit Unterdrückung und/oder Privilegien lassen sich jedoch nicht aufaddieren, sondern sind mehr als die Summe der Teilerfahrungen.<sup>86</sup> Damit regt sie an, die Verwobenheiten jeder/s Einzelnen in den verschiedenen konstruierten Unterscheidungen zu sehen.

---

<sup>82</sup> Dabei sei hier auch erwähnt, dass beispielsweise auch von Jüdinnen in der BRD und Frauen mit Behinderungen intersektionale Sichtweisen geäußert wurden und auch hierzulande die Interessen proletarischer Frauen in der bürgerlichen Frauenbewegung kaum vertreten waren. (vgl. Walgenbach, Katharina: Gender als interdependente Kategorie. In: Dietze, G.; Hornscheidt, A.; Palm, K.; Walgenbach, K. (Hrsg.) (2007): Gender als interdependente Kategorie. S. 25)

1986 wurde beispielsweise ADEFRA als Organisation `AfroDeutscher Frauen´ als Austauschraum für Erfahrungen von Schwarzen Frauen und Lesben gegründet. Der Verein ist mittlerweile in `Schwarze Frauen in Deutschland´ umbenannt. (vgl. Eggers, M. M. (und weitere): Transformationspotentiale, kreative Macht und Auseinandersetzungen mit einer kritischen Differenzperspektive. Schwarze Lesben in Deutschland. In: Dennert, G.; Leidinger, C.; Rauchut, F. (Hrsg.) (2007): In Bewegung bleiben. 100 Jahre Politik, Kultur und Geschichten von Lesben. S. 88)

<sup>83</sup> vgl. Lutz, H.; Herrerar Vivar, M. T.; Supik, L.: Fokus Intersektionalität – eine Einleitung. In: Lutz, H.; Herrerar Vivar, M. T.; Supik, L. (Hrsg.) (2010): S. 10

<sup>84</sup> vgl. Chebout, Lucy N. : Wo ist Intersectionality in bundesdeutschen Intersektionalitätsdiskursen ? – Exzerpte aus dem Reisetagebuch einer Traveling Theory. In: Smykalla, S.; Vinz, D. (Hrsg.) (2011): Intersektionalität zwischen Gender und Diversity. S. 52

<sup>85</sup> vgl. Crenshaw, Kimberlé W.: Die Intersektion von “Rasse” und Geschlecht demarginalisieren: Eine Schwarze feministische Kritik am Antidiskriminierungsrecht, der feministischen Theorie und der antirassistischen Politik. In: Lutz, H.; Herrerar Vivar, M. T.; Supik, L. (Hrsg.) (2010): S. 35ff.

<sup>86</sup> vgl. Crenshaw, K. W. In: Lutz, H.; Herrerar Vivar, M. T.; Supik, L. (Hrsg.) (2010): S. 39

Nina Degele und Gabriele Winker versuchen es folgendermaßen auf den Punkt zu bringen:

„Intersektionalität [...] bezeichnet die Analyse der Verwobenheit und des Zusammenwirkens verschiedener Differenzkategorien sowie unterschiedlicher Dimensionen sozialer Ungleichheit und Herrschaft.“<sup>87</sup>

Dabei ist der Begriff der „Differenzkategorie“ je nach Auslegung umstritten, beinhaltet er doch die Gefahr Menschen in Kategorien/ `Schubladen´ zu verweisen und diese in einem Wertungsmuster zu ordnen.<sup>88</sup> Zudem wird diskutiert, ob mit der Benennung von Kategorien nicht auch eine Reproduktion der Machtverhältnisse einhergeht, worin sich Debatten um Intersektionalität an bereits bestehende aus feministischen Kreisen anschließen und Gemeinsamkeiten finden.

Kimberlé W. Crenshaw führt in ihrem Beitrag zum Sammelband „Fokus Intersektionalität“ von 2010 weiter aus, dass innerhalb einer `Kategorie´ meist nur die Privilegierteren darin betrachtet werden (z.B. wird für die Gruppe homosexueller Menschen häufig auf schwule *weiße* Männer\* verwiesen, die allerdings nur ein Teil der Gruppe sind). Somit wird auch häufig nur das Verhalten gegenüber diesen Mitgliedern der Gruppe als Diskriminierung anerkannt, da die Vielfalt innerhalb der Gruppe nicht gesehen wird.<sup>89</sup> Dafür prägte Crenshaw den Begriff der `intersectional invisibility´ (intersektionale Unsichtbarkeiten), der das „systematische Über- und Ausblenden von Differenzen innerhalb diskriminierter Gruppen (Intra-Group-Difference)“ bezeichnet.<sup>90</sup> Intersektionalität wird mitunter deshalb auch als `Sammelbegriff´ gesehen, der versucht, die „vielfältigen Positionierungen, die das Alltagsleben ausmachen, und die dafür entscheidenden Machtbeziehungen sichtbar zu machen“(nach Phoenix 2006).<sup>91</sup> Obwohl es schon vorher Menschen gab, die die Wirkungen verschiedener Positionierungen beispielsweise in Bezug auf kapitalistische Arbeitssysteme und

---

<sup>87</sup> Kley, Christine: Intersektionalität, Macht und Herrschaft. Eine Diskussion der Ansätze von Amy Allen und Gudrun-Axeli Knapp. In: Kallenberg, V.; Meyer, J.; Müller, J. M. (2013): Intersectionality und Kritik. S. 197

<sup>88</sup> Ich möchte Menschen nicht einkategorisieren, kann mich allerdings auch schwer diesem wirkmächtigen Mechanismus entziehen und bitte deshalb die Lesenden bei dem Begriff `Kategorie´ die Kritik daran mit zu bedenken. Zu Kategorien und ihren Rangordnungen sei noch gesagt, dass sie neben ihrer Funktion die Welt für jemanden zu vereinfachen und leichter `verstehbar´ zu machen auch dazu dienen sie zu kontrollieren bzw. vermeintlich kontrollierbar zu machen. (vgl. Marx Ferree, M. In: Lutz, H.; Herrerar Vivar, M. T.; Supik, L. (Hrsg.) (2010): S. 71 )

<sup>89</sup> vgl. Crenshaw, K. W. In: Lutz, H.; Herrerar Vivar, M. T.; Supik, L. (Hrsg.) (2010): S. 34, 40f.

<sup>90</sup> Knapp, Gudrun-Axeli: „Intersectional Invisibility“: Anknüpfungen und Rückfragen an ein Konzept der Intersektionalitätsforschung. In: Lutz, H.; Herrerar Vivar, M. T.; Supik, L. (Hrsg.) (2010): S. 224

<sup>91</sup> Davis, Kathy: Intersektionalität als „Buzzword“ Eine wissenschaftssoziologische Perspektive auf die Frage „Was macht eine feministische Theorie erfolgreich?“ In: Lutz, H.; Herrerar Vivar, M. T.; Supik, L. (Hrsg.) (2010): S.

Geschlechterverhältnisse betrachtet haben, wurde durch die Analyse der Situation(en) Schwarzer Frauen erstmals der Blick auf die Gleichzeitigkeit und das Zusammenwirken von Positionierungen/Kategorien gerichtet und die besonderen Erfahrungen sichtbar gemacht.<sup>92</sup> <sup>93</sup> Allerdings kann, wie bei allen Versuchen zur Sichtbarmachung von Menschen, nie eine umfassende Repräsentation erreicht werden kann.<sup>94</sup>

Mit diesen Schwierigkeiten gilt es auch heute noch umzugehen, doch war es mitunter auch deswegen schwer intersektionale Sichtweisen zu etablieren, da der Glaube bestand/besteht, dass gegen Diskriminierung immer nur an einer `Front`, bspw. gegen Rassismus, vorgegangen werden kann.<sup>95</sup>

Mitunter durch das lesbische sozialistische Frauenkollektiv Combahee River Collective hat sich in den USA der intersektionale Blick auf `race`, `class` und gender verbreitet. Wie das Combahee River Collective hat auch Patricia Hill Collins die drei Differenzkategorien als „interlocking systems of oppression“, als miteinander verwobene Systeme der Unterdrückung, bezeichnet.<sup>96</sup> Diese drei blieben länger die einzigen betrachteten, wobei verschiedene Menschen auch nach anderen wirksamen Unterscheidungen fragten. Fiona Williams fügte 1989 in der britischen Debatte noch Alter, Behinderung und Sexualität als machtvolle Differenzkonstruktionen hinzu.<sup>97</sup> Mittlerweile sind bis zu 15 Differenzkategorien in der Fachliteratur zu finden, die von Paula-Irene Villa mehr als Gedächtnisstützen verstanden werden, denn als erschöpfende Aufzählung.<sup>98</sup>

Bei intersektionalen Betrachtungen wird angenommen, dass ein Zusammenwirken zwischen verschiedenen gesellschaftlich konstruierten Unterscheidungen besteht und die damit gemachten Erfahrungen nicht einfach addiert werden können. Da die

---

<sup>92</sup> vgl. Lutz, H.; Herrerar Vivar, M. T.; Supik, L. In: Lutz, H.; Herrerar Vivar, M. T.; Supik, L. (Hrsg.) (2010): S. 9f.

<sup>93</sup> So spricht z.B. Ilse Lenz von „dreifacher Vergesellschaftung“ im Bezug auf Geschlecht, die Anforderungen des Arbeitsmarktes und Nationalität, die – in ihrem Beispiel - Frauen aus anderen Ländern - in ihren Möglichkeiten beschneidet und so zu prekären Arbeitsverhältnissen führen kann. In Anlehnung an die „Doppelte Vergesellschaftung“ von Regina Becker-Schmidt, nach der Frauen sowohl im Produktions- wie Reproduktionsbereich arbeiten, indem sie Einkommen generieren und Kinder gebären und aufziehen. ( vgl. Weber, Martina: Das Konzept „Intersektionalität“ zur Untersuchung von Hierarchisierungsprozessen in schulischen Interaktionen. In: Budde, J.; Willems, K. (Hrsg.) (2009): Bildung als sozialer Prozess. S. 73, vgl. Walgenbach, K. In: Dietze, G.; Hornscheidt, A.; Palm, K.; Walgenbach, K. (Hrsg.) (2007): S. 45)

<sup>94</sup> vgl. Lutz, H.; Herrerar Vivar, M. T.; Supik, L. In: Lutz, H.; Herrerar Vivar, M. T.; Supik, L. (Hrsg.) (2010):. S. 12f.

<sup>95</sup> vgl. Crenshaw, K. W. In: Lutz, H.; Herrerar Vivar, M. T.; Supik, L. (Hrsg.) (2010):. S. 52

<sup>96</sup> vgl. Lutz, H. ; Herrerar Vivar, M. T.; Supik, L. In: Lutz, H.; Herrerar Vivar, M. T.; Supik, L. (Hrsg.) (2010):. S. 11

<sup>97</sup> vgl. Hearn, Jeff: Vernachlässigte Intersektionalitäten in der Männerforschung: Alter(n), Virtualität, Transnationalität. In: Lutz, H.; Herrerar Vivar, M. T.; Supik, L. (Hrsg.) (2010): S. 105

<sup>98</sup> vgl. Spies, Tina: Gewalt, Geschlecht und Ethnizität. In: Bereswill, M.; Rieker, P.; Schnitzer, A. (Hrsg.) (2012): Migration und Geschlecht. 108f.

Unterscheidungskategorien nicht starr sind, sondern sich im Laufe der Zeit und des Kontextes verändern, ist eine Ausgangsweise von Kategorien umso schwieriger.<sup>99</sup>

#### 4.2 Weiterentwicklung, Adaptionen und Kritik

An Crenshaws Beispiel von der Straßenkreuzung als Ort, an dem sich die `Linien´ treffen, wurde einige Kritik geübt, da der Eindruck entstand, dass sich die `Linien´ nur an einer Stelle trafen, sich sonst aber nicht berührten. Zudem wurde sich in den Anfängen hauptsächlich auf `race´, `class´ und gender konzentriert, statt weitere Verstrickungen in den Blick zu nehmen.<sup>100</sup> Dabei merkt Lucy Chebout an, dass es problematisch sein kann, die Straßenkreuzungsanalogie aus ihrem Kontext zu lösen, da Crenshaw damit auch zeigen wollte, dass es Begegnungen der `Linien´ *gibt* und sie eben nicht nur losgelöst voneinander existieren.<sup>101</sup>

In den USA wird mittlerweile Empowerment, also die gemeinsame Stärkung von und mit Betroffenen unterdrückender Erfahrungen, stärker gefordert, während Winker und Degele für Deutschland eher Forderungen nach der Dekonstruktion der Kategorien ausmachen. Im Vergleich zu den USA stellen sie in Europa auch mehr Uneinigkeiten in Bezug auf die Kategorien fest.<sup>102</sup>

Nach wie vor wird darüber diskutiert, inwiefern die Benennung von Kategorien zu besserem Verständnis unterdrückender Erfahrungen führen kann und an welchen Stellen die Reproduktion von Hierarchien und Dominanzsystemen damit einhergeht.<sup>103</sup>

Leslie McCall schlüsselt den Umgang mit den Kategorien in drei Ansätze/ Arten der Beschäftigung auf. Der *antikategoriale Ansatz* versucht die Kategorien zu dekonstruieren, wohingegen der *interkategoriale* sie teilweise annimmt um die Wechselwirkungen aufzudecken, während der *intrakategoriale* die Unterschiede innerhalb einer Kategorie betrachtet, Kategorien gegenüber aber kritisch bleibt. Zwischen diesen Betrachtungsweisen gibt es auch Mischformen.<sup>104</sup>

---

<sup>99</sup> vgl. Dies. In: Bereswill, M.; Rieker, P.; Schnitzer, A. (Hrsg.) (2012): S. 105

<sup>100</sup> vgl. Spies, T. In: Bereswill, M.; Rieker, P.; Schnitzer, A. (Hrsg.) (2012): S. 107

<sup>101</sup> vgl. Chebout, L.N. In: Smykalla, S.; Vinz, D. (Hrsg.) (2011): S. 57

<sup>102</sup> vgl. Winker, G.; Degele, N. (2009): Intersektionalität. S. 14 (Meine Betrachtungen beschränken sich hier auf den US-amerikanischen und europäischen Kontext.)

<sup>103</sup> vgl. Walgenbach, K. In: Dietze, G.; Hornscheidt, A.; Palm, K.; Walgenbach, K. (Hrsg.) (2007): S. 41

<sup>104</sup> vgl. McCall, Leslie: The Complexity of Intersection. In: Signs. Journal of Women in Culture and Society (2005). o.S.

So widmet sich z.B. Jeff Hearn mit inter- und intrakategorialem Ansatz der Konstruktion von Männlichkeit, der hegemonialen Männlichkeit und der Vielfalt innerhalb der Gruppe von Männern\*, in der die Mitglieder unterschiedlich privilegiert sind.<sup>105 106</sup>

Valerie Purdie-Vaughns und Richard Eibach stellten 2008 die These auf, dass „die Zugehörigkeit zu *mehreren* Gruppen eine Person ´unsichtbar´ macht im Vergleich zu denjenigen, die nur *einer* untergeordneten Gruppe zugehören“.<sup>107</sup> Dahingegen fragt Nira Yuval-Davis, ob nicht alle Identitäten intersektionell sind bzw. konstruiert werden. Sie führt außerdem an, dass es `Kategorien´ oder `Linien´ geben mag, die in konkreten Situationen und Konstellationen von Menschen mehr zum Tragen kommen, und solche, die häufiger oder weniger häufig Einfluss nehmen bzw. gesehen werden. Ihr Anliegen ist es jedoch jede Kategorisierung als konstruiert sichtbar zu machen.<sup>108</sup> Dem Verständnis, dass Identitäten immer intersektionell konstruiert und verschieden zugehörig sind, sowie dem Anspruch Kategorisierungen aufzuzeigen, ihnen jedoch auch kritisch gegenüber zu bleiben, versuche ich innerhalb dieser Arbeit zu folgen.

Dabei sei auch erwähnt, dass manche Unsichtbarkeiten, z.B. die der Frauen\* in einem Alter ab etwa 50 Jahren, je nach Situation auch Vorteile haben kann. So werden bspw. ältere Frauen\* weniger des Diebstahls verdächtigt.<sup>109</sup>

Wird Intersektionalität als eine Art `Seehilfe´ verstanden, wie es in dieser Arbeit der Fall ist, kann das Konzept dazu führen die Wahrnehmung in Bezug auf Identitäten, Rollen, Zugehörigkeiten und Positionierungen im Machtgefüge einer Gesellschaft zu schärfen. Nach Meinung von Kathy Davis liegen Potentiale bei Intersektionalität darin, dass das Konzept grundsätzlich offen gestaltet ist und damit beinahe überall seine Anwendung finden könnte.<sup>110</sup> Dadurch bietet es auch die Möglichkeit bisher Unbeachtetes zu entdecken und zu weiteren kritischen Analysen zu kommen.<sup>111</sup>

Mit dem Verständnis, dass die konstruierten Ungleichheiten in sich gegenseitig bedingende dynamische Beziehungen eingebettet sind, aus denen sie sich nicht

---

<sup>105</sup> vgl. Hearn, J. In: Lutz, H.; Herrerar Vivar, M. T.; Supik, L. (Hrsg.) (2010): S. 108f.

<sup>106</sup> Verbindungen zur und Unterscheidungen von der Queer Theory können hier nicht so viel Raum einnehmen, wie sie bräuchten, weswegen mir nur ein Literaturhinweis bleibt. (vgl. Dietze, Gabriele; Haschemi Yekani, Elahe; Michaelis, Beatrice: „Checks and Balances.“ Zum Verhältnis von Intersektionalität und Queer Theory. In: Dietze, G.; Hornscheidt, A.; Palm, K.; Walgenbach, K. (Hrsg.) (2007))

<sup>107</sup> Knapp, G.-A. In: Lutz, H.; Herrerar Vivar, M. T.; Supik, L. (Hrsg.) (2010): S. 225 (Hervorhebungen im Original)

<sup>108</sup> vgl. Yuval-Davis, Nira: Jenseits der Dichotomie von Anerkennung und Umverteilung: Intersektionalität und soziale Schichtung. In: Lutz, H.; Herrerar Vivar, M. T.; Supik, L. (Hrsg.) (2010): S. 190f.

<sup>109</sup> vgl. Knapp, G.-A.. In: Lutz, H.; Herrerar Vivar, M. T.; Supik, L. (Hrsg.) (2010): S. 226

<sup>110</sup> vgl. Davis, K. In: Lutz, H.; Herrerar Vivar, M. T.; Supik, L. (Hrsg.) (2010): S. 55, 59

<sup>111</sup> vgl. Spies, T. In: Bereswill, M.; Rieker, P.; Schnitzer, A. (Hrsg.) (2012): S. 107



herauslösen können, erhält das Konzept den Vorteil, auf die Betrachtung aller Lebensbereiche ausdehnt werden zu können.<sup>112</sup>

Somit erscheint es mir geradezu naheliegend Intersektionalität auch auf das breite Feld der Kinderliteratur anzuwenden, bzw. mich der Erkenntnisse über Verwobenheiten zu bedienen und sie in meine Betrachtungsweise der Botschaften von Kinderliteratur zu integrieren. Ich erhoffe mir dadurch (meinen) Blickwinkel zu erweitern, der, wie beschrieben, von frühester Kindheit an und auch während meiner weiter andauernden Sozialisation immer wieder von Menschen und Medien eher auf ein beschränktes Sichtfeld trainiert wurde.

### 4.3 Empowerment

Eine Möglichkeit mit Diskriminierungserfahrungen bzw. schmerzhaften Erfahrungen umzugehen, stellen Empowermenttrainings, -gruppen oder -beratungen dar. Empowerment bedeutet aus dem Englischen übersetzt so viel wie „ermächtigen“, „sich ermächtigen“ und/oder „ermächtigt werden“ und wird aus der US-amerikanischen Gemeinwesenarbeit kommend mittlerweile weltweit in verschiedenen Bereichen wie etwa in Gesundheits-, Rechts- und Erziehungskontexten genutzt. Der Ansatz stellt dabei die Frage, welche Bedingungen Menschen brauchen um ihre Stärken und Ressourcen erkennen und nutzen zu können um so zu leben, wie sie wollen.<sup>113</sup>

Empowerment stellt damit ein Gegenkonzept zur „erlernten Hilflosigkeit“<sup>114</sup> dar, bei dem über eine gleichberechtigte Beziehung zwischen Professionellen und Klient\*innen die vorhandenen Möglichkeiten für die Klient\*innen und ihre Ressourcen zur Erreichung dieser ermittelt werden.<sup>115</sup> Es wird jedoch auch kritisiert, dass der Ansatz seine Unklarheiten hat, häufig Klient\*innen aus der ‚Mittelschicht‘ Hilfe in Anspruch nehmen, die durchaus über einige Ressourcen und Möglichkeiten verfügen, und andere Klient\*innen nicht kommen (wollen/können).<sup>116</sup> Dennoch greife ich dieses Konzept in den Analysefragen auf, um Stärkungen von Menschen durch bestätigende Sätze oder ähnliches herausfiltern zu können.

---

<sup>112</sup> vgl. Marx Ferree, M. In: Lutz, H.; Herrerar Vivar, M. T.; Supik, L. (Hrsg.) (2010): S. 69f.

<sup>113</sup> vgl. Pankofer, Sabine: Empowerment – eine Einführung. In: Miller, Tilly; Pankofer, Sabine (Hrsg.) (2000): Empowerment konkret. S. 8ff.

<sup>114</sup> Dies. In: Miller, Tilly; Pankofer, Sabine (Hrsg.) (2000): S. 14

<sup>115</sup> vgl. Dies. In: Miller, Tilly; Pankofer, Sabine (Hrsg.) (2000): S. 13

<sup>116</sup> vgl. Dies. In: Miller, Tilly; Pankofer, Sabine (Hrsg.) (2000):. S. 19

## 5. Analyse der ausgewählten Kinderliteratur

Wie bereits in 2.1 beschrieben, befinden sich Kinderbücher als Medien ebenfalls im hegemonialen Normgefüge der Gesellschaft, da sie diese an Kinder (und Erwachsene) transportieren und reproduzieren. Anliegen dieser Arbeit ist es, herauszufiltern welche Botschaften genau gesendet werden und wo in ihnen die Verbindung zu gesellschaftlich wirksamen Normen bestehen, bzw. an welchen Stellen es eventuell auch Brüche damit gibt und im Sinne intersektionaler Sensibilität auch vielfältige (Bild-) Darstellungen enthalten sind.

### 5.1 Fragen

Aus der Schwierigkeit heraus, dass es erst wenige intersektionale Medienanalysen – im Bereich der Kinderliteratur – gibt, auf die sich hätte bezogen werden können bzw. von denen Analysefragen übernommen hätten werden können, ergab es sich eigene Fragen zu formulieren. Diese sollten zum einen nach Darstellungsweisen und Auslassungen fragen, ohne nur auf die Bilder bezogen zu sein. Außerdem sollten sie die Möglichkeit bieten hegemoniale Normen und den Umgang der Figuren damit zu betrachten ohne jede Norm benennen zu müssen. Des Weiteren sollte der Blick auf mögliche positive Elemente gerichtet werden, die die Lesenden in der Ausbildung einer zufriedenen Selbstwahrnehmung bestärken könnten. Die Fragen sind demnach ein Versuch möglichst viel Raum für kritische Betrachtung zu geben, dabei ein 'Geländer' zu bilden und auf vielfältige Aspekte einzugehen:

- e) Wer wird (nicht) dargestellt?
- f) Wie werden die Figuren dargestellt?
- g) An welchen Stellen und wie greift das Buch bestehende gesellschaftliche Machtverhältnisse auf? Und an welchen Stellen bricht es damit?
- h) Welche empowernden Strategien werden deutlich?

Die Fragen a) und b) beziehen sich demnach auf die Darstellungsweise der Figuren, während in c) der Blick auf die dadurch reproduzierten hegemonialen Normen gerichtet wird, um in d) nach den ihnen entgegenwirkenden Strategien fragen zu können. Letztere Fragen orientieren sich an zwei der sechs Kriterien, die die Anti-Bias-Fachstelle KINDERWELTEN<sup>117</sup> an die von ihnen geprüften und empfohlenen Bücher

---

<sup>117</sup> Kinderwelten ist eine in Berlin ansässige Fachstelle, die den US-amerikanischen Anti-Bias-Ansatz, der sich mit gesellschaftlichen Ungleichheiten und Machtverhältnissen (in Bildungseinrichtungen) auseinandersetzt, für den

stellen. Nach den Kriterien sollen vorurteilsbewusste Bücher zur kritischen Auseinandersetzung mit Vorurteilen anregen und „Beispiele enthalten, die Mut machen, sich gegen Diskriminierungen und Ungerechtigkeiten zu wehren.“<sup>118</sup>

Bei den Antworten auf Frage c) werde ich meine Wahrnehmung zum Teil als eine Art Spiegel oder Folie der gesellschaftlichen Verhältnisse nutzen, um die strukturellen Prägungen darstellen zu können, die jede\*r in ihrer/seiner Sozialisation erfährt. Dabei ist es nicht mein Wille diese Strukturen zu reproduzieren, allerdings werde ich hier teilweise gesellschaftliche Einordnungen benennen müssen, um sie deutlich zu machen. Dementsprechend kann die Antwort auf die Frage nach den Machtverhältnissen nur den Versuch darstellen eine Balance zwischen der Nicht-Reproduktion und Benennung der Verhältnisse zu finden.

Im Folgenden werden die ausgewählten Bücher vorstellen und diese im Anschluss mit Hilfe der benannten Fragen analysieren.

## 5.2 „Und außerdem sind Borsten schön!“

„Und außerdem sind Borsten schön“ wurde 2013 von der mehrfach preisgekrönten Autorin\* Nadia Budde auf Deutsch geschrieben und illustriert.<sup>119</sup> Das Buch ist beim Peter Hammer Verlag in Wuppertal mittlerweile in der dritten Auflage erschienen und thematisiert die Wünsche der Protagonist\*innen nach anderem Aussehen.<sup>120</sup> Die verschiedenen tierischen und menschlichen Figuren werden aus der Sicht des mit ihnen befreundeten und verwandten Stachelschweins eingeführt. Sie eint, dass sie an ihrem Körper etwas auszusetzen haben. Nur Onkel Parzival ist mit seinem Äußeren zufrieden und verbreitet zum Ende des Buches die Botschaft „Wie du bist, so bist du richtig!“<sup>121</sup>

---

deutschen Kontext adaptiert haben. Die deutsche Adaption wird von ihnen unter dem Namen ‚Vorurteilsbewusste Bildung und Erziehung‘ verbreitet. Mit dem Verständnis, dass keine Vorurteilsfreiheit erreicht werden kann, versucht der Ansatz das Bewusstsein über die eigenen Vorurteile und Strategien gegen sie zu fördern. Neben verschiedenen Projekten stellen die Mitarbeitenden auch Empfehlungslisten für vorurteilsbewusste Kinderliteratur zusammen.

<sup>118</sup> Kinderwelten (2008): Vorurteilsbewusste Kinderbücher – Empfehlungsliste 2008. S. 2

<sup>119</sup> vgl. Budde, N. (2013) Und außerdem sind Borsten schön! S. 35

<sup>120</sup> vgl. Peter Hammer Verlag (2013): Und außerdem sind Borsten schön. o.S.

<sup>121</sup> Budde, N. (2013): S. 32

### 5.2.1 Analyse von „Und außerdem sind Borsten schön!“

a) Wer wird (nicht) dargestellt?

Als Protagonist\*innen des Buches treten hauptsächlich anthropomorphe, also Menschen angenäherte, Tiere und Menschen auf, deren Bezeichnungen sich nach der Beziehung, in der sie zum Stachelschwein-Protagonisten<sup>122</sup> stehen, richten (z.B. „mein Onkel Waldemar“<sup>123</sup>). Neben Neffen, mehreren Onkeln, einer Tante, Freund\*innen, Großvater, Schwester, Bruder, Haustieren und Freund\*innen der Eltern werden auch die Nachbar\*innen beschrieben und gezeigt. In dieser Art `Familiendarstellung´ kommen die Eltern, sowie die Großmutter des Stachelschweins nicht vor.

b) Wie werden die Figuren dargestellt?

Beginnend mit den Körperdarstellungen der Figuren sind zum einen die Tiere zum anderen die Menschen zu betrachten. Bei den Tieren finden sich zum einen die eindeutig als Tiere markierten, die hier in ihrer Stellung als Haustiere aufgeführt werden („Omas Pudel Helios“, „Kater Manuel“<sup>124</sup>), und zum anderen die anthropomorphen Tiere. Neben dem schon genannten Stachelschwein erinnern andere an Igel, Seelöwen, Schildkröten, Nilpferde und Eulen, sowie weniger eindeutig an Elefanten und Pinguine.

Sie tragen alle Kleidung und sind größtenteils miteinander verwandt. Zu der aus unterschiedlichen Tieren bestehenden Familie gehören auch einige Menschen wie z.B. Bruder Olli, Tante Polly, Onkel Peter und Onkel Parzival. Ihre Haut ist meist in (hellem) Rosa gemalt, sodass viele als *weiße* Menschen gelesen werden können. Nur bei einem der Nachbarschaftsjungen ist eine dunklere, ins bräunlich-graue gehende Farbe für die Haut gewählt worden.<sup>125</sup>

Alle kritisieren an ihren Körpern verschiedene Merkmale, die sie zum Teil mit Hilfsmitteln versuchen zu kaschieren (z.B. mit einem Halstuch).<sup>126</sup> Die Tiere und Menschen haben alle zwei Arme und zwei Beine und sind groß, klein, hager, dick, schlank, muskulös, schwächling, untersetzt, mit verschiedenen Haarstrukturen sowie -längen und in unterschiedlichen Altersstufen gezeigt. Jeder und jedem von ihnen wird außerdem über die Beschreibung der Beziehung zum Stachelschwein eine geschlechtlich geprägte Bezeichnung zuteil („meine Freundin Monalies“, „mein Opa

---

<sup>122</sup> vgl. Dies. (2013): S. 5,6

<sup>123</sup> Dies. (2013): S. 8

<sup>124</sup> Dies. (2013): S. 12, 15

<sup>125</sup> vgl. Dies. (2013): S. 22

<sup>126</sup> vgl. Dies. (2013): S. 13

Archibald<sup>127</sup> etc.). Zudem werden die Namen vieler Familienmitglieder, Nachbar\*innen und Freund\*innen genannt (bis auf die „Mädchen aus dem Haus“ und „die Jungs von nebenan“<sup>128</sup>, die wiederum über ihre geschlechtliche Bezeichnung und ihren Wunsch auszusehen wie weiblich\* konnotierte Elfen/ männlich\* konnotierte Supermänner eingeordnet werden).

Auch die Namen sind geschlechtlich geprägt und entsprechen in dem Sinne auch der Bezeichnung ihrer Träger\*innen. Die Bekleidung der als weiblich\* Gelesenen und Bezeichneten enthält Kleider, eine Korsage<sup>129</sup>, zwei Paar Stöckelschuhe, Röcke und meist ärmellose Shirts. Die Kleidung der als männlich\* Beschriebenen variiert von keiner Oberbekleidung bis zu Pullovern, ist mit Windeln und Umhängen und in den meisten Fällen mit einer Hose gemalt, bis auf Bruder Olli, der den gleichen Rock wie Tante Polly trägt.<sup>130</sup> Tante Polly steht auf dem Bild rechts neben dem im Vergleich zu ihr kleinen schwächlichen Olli, dessen Rippen zu sehen sind während er beide Arme nach oben reckt als würde er seine Bizepse zeigen wollen. Pollys große lange Arme sind vor ihr verschränkt und erwecken zusammen mit der im Vergleich zur Hüfte großen Schulter- und Halspartie einen kräftigen Eindruck, der durch das weiße ärmellose Shirt, das an Trainingskleidung erinnert, noch verstärkt wird. Ihre Beine sind dagegen recht dünn gezeichnet, wie sie aus dem bunt gemusterten Rock hervorkommen und in gelben Schuhen mit Absatz enden. Während Olli Polly ansieht, sind Pollys Augen unter der mit Spangen fixierten Kurzhaarfrisur zu den Betrachter\*innen des Buches gerichtet.<sup>131</sup>

Bei der Gestaltung der Frisuren sind für die weiblichen\* Wesen meist lange/längere Haare gewählt worden, deren Frisiermittel wie Haarspangen und Haargummis, meist mit Blumen verziert, ebenfalls dargestellt werden. Die Behaarung der Männer\* variiert am Kopf von nicht vorhanden bis stachelig-buschig, Barthaare werden ebenfalls gezeigt, sowie bei Onkel Parzival Brust- und Armbehaarung gemalt wurde. Nur Opa Archibald, eine Art Schildkröte, hat keine erkennbaren Haare, dafür viele Falten und geht auf einen Stock gestützt.<sup>132</sup> Das Thema Haare wird auch in der übertriebenen Darstellung der Körper nach der Aufzählung weiterer möglicher Aussehenswünsche aufgegriffen. Eine Figur scheint unter langem schwarzen Haar förmlich zu verschwinden, nur ihre schnabelartigen Lippen und dünnen Beine ragen noch hervor. Eine andere scheint sich eine, zu einer Art Pilz aufgebauschte, Lockenfrisur auf den

---

<sup>127</sup> Budde, N. (2013): S. 9f.

<sup>128</sup> Dies. (2013): S. 19ff.

<sup>129</sup> vgl. Dies. (2013): S. 14

<sup>130</sup> vgl. Budde, N. (2013): S. 16

<sup>131</sup> vgl. Dies. (2013): S. 16

<sup>132</sup> vgl. Dies. (2013): S. 10

Kopf gebunden zu haben. Die anderen grotesk verzerrten Körper haben entweder starke dicke Arme, tragen hohe Schuhe mit Absätzen, haben viele Rippen, sind sehr schwächlich, haben einen ballonartigen großen Kopf mit großen Augen oder mehrere dünne Taillen.<sup>133</sup>

An diese Darstellungen schließt sich die Vorstellung von Onkel Parzival an, dem in der Geschichte eine besondere Rolle zukommt, da er (neben Tante Polly) als der Einzige auftritt, der mit seinem Äußeren zufrieden scheint. Innerhalb des Buches wird der Mann mittleren Alters auf dem ersten Bild auf der Seite liegend abgestützt, mit Strohalm im Mund und weißem Hut auf dem Kopf gezeigt. Er trägt eine rote Hose mit weißem Streifen an der Seite, die den Eindruck einer Sporthose erweckt, und ein weißes ärmelloses Hemd, das an ein Unterhemd erinnert. Sein rechter behaarter Arm und die Hand liegen auf seinem fülligen Bauch, die Beine erscheinen in Proportion zum Bauch recht dünn und kurz. Der linke Arm stützt mit der Hand den mit Bart behaarten Kopf mit langer Nase und großen Augen. In der Achsel könnte ein schwarzer Fleck ebenfalls als Haare interpretiert werden. Oberhalb des Kragens seines Shirts sind kurze glatte Brusthaare erkennbar.<sup>134</sup> Auf der folgenden Seite sind sein Kopf, die rechte Schulter und die rechte Hand mit erhobenem Zeigefinger abgebildet, seine Augen sind zu den Leser\*innen gerichtet, während die vorher vorgestellten Tiere und Menschen auf der anderen Seite Parzival direkt ansehen.<sup>135</sup>

Darauf folgt die Botschaft des Buches "Wie du bist, so bist du richtig!" neben/unter der das Stachelschwein im Supermann-Anzug mit erhobenem Daumen, grinsend und umringt von den Nachbarsmädchen, die ihn bewundernd anzusehen scheinen, gezeigt ist. Das letzte Bild innerhalb der Geschichte enthält Hans-Heiner<sup>136</sup> auf hohen Stöckelschuhen Hand in Hand mit seiner schon vorher Angebeteten, dem Nachbarsmädchen, auf einem Weg.<sup>137</sup> Außer diesem Paar sind noch Mutter und Vater des Stachelschweins genannt und Roderick und Brigitte liiert, wobei die Beziehung zwischen dem Stachelschwein und seiner Freundin Monalies, die sich statt roter türkise Augen wünscht (die Augenfarbe aller anderen ist schwarz), nicht eindeutig ist.<sup>138</sup> Zur Umschlaggestaltung sei noch kurz gesagt, dass auf den Innenseiten ein Kaktus, ein Igel, eine Mücke und eine Raupe mit Stacheln/Haaren und großen Augen

---

<sup>133</sup> vgl. Dies. (2013): S. 25f.

<sup>134</sup> vgl. Budde, N. (2013): S. 27f.

<sup>135</sup> vgl. Dies. (2013): S. 29f.

<sup>136</sup> eingeführt auf S. 18, vgl. Dies. (2013): S. 18

<sup>137</sup> vgl. Dies. (2013): S. 33f.

<sup>138</sup> vgl. Dies. (2013): S. 9, 13f.

(In deutscher (Jugend-)Sprache wird meist zwischen *einer/m* und *meiner/m* Freund\*in unterschieden, wobei letzteres eine Liebes- und ersteres eine Freundschaftsbeziehung meint.)

gemalt sind. Auf der Vorderseite sind das Stachelschwein, Tim und Torsten sowie Hans-Heiner aufgedruckt, wie sie auch im Buch erscheinen (abgesehen vom weißen Hut und der Leiter). Auf der Rückseite sitzt Parzival mit geschlossenen Augen, den Hut neben sich, mit gekreuzten Beinen und den Händen mit aneinandergeführten Fingern auf den Knien auf einem Nadelkissen/-teppich.

c) An welchen Stellen und wie greift das Buch bestehende gesellschaftliche Machtverhältnisse auf? Und an welchen Stellen bricht es damit?

Innerhalb des Buches treten verschiedene gesellschaftliche Machtverhältnisse mehr oder weniger deutlich zu Tage. Da das Buch sich hauptsächlich auf Körper, Körperwahrnehmungen und Idealvorstellungen konzentriert, möchte ich mit diesem Aspekt beginnen, und werde dabei die `Bruchstellen´ einflechten.

Zunächst einmal sind fast alle dargestellten Figuren *weiß*, bzw. werden von mir so gelesen. Bei einem Jungen, der sich als Supermann verkleidet, ist die Haut mit dunklerer Farbe illustriert, weshalb er eventuell als Schwarz oder Junge of Color gelesen werden könnte, auch wenn die politische Positionierung Schwarz- oder *Weiß*sein nicht nur an Hautfarben geknüpft ist. *Ein* Schwarzer Junge würde allerdings kaum einer Gesellschaft Rechnung tragen, in der die Hautfarben und die zum Teil damit einhergehenden Positionierungen so vielfältig sind. Gerade da sich Deutschland, Europa und die `westliche Welt´ seit langem als *weiß* und christlich inszeniert haben und das immer noch tun, zeigt sich hier allein in der Wahl der Farbe zur Kolorierung der Haut ein Ungleichgewicht, das Schwarze und People of Color unterrepräsentiert.<sup>139</sup>

In der langen Geschichte der Kolonisierung mit der rassistischen Abwertung von Menschen, die anhand ihrer dunklen Hautfarbe als `anders´ und im Vergleich zu *weißen* Menschen als minderwertig charakterisiert wurden, ist *Weiß*sein als Norm und Privileg etabliert worden. Dabei wurde/wird *weiß* (und männlich) zu sein mit den Privilegien und Vormachtstellungen selten benannt und zeigt sich heute immer noch z.B. im Kontext dieses Buches als Schönheitsideal.<sup>140</sup> Auch wenn sich im Buch keine Figur explizit eine *weiße/re* Hautfarbe wünscht, liegt durch die *weiße* Überrepräsentation die Vermutung nahe, dass *weiß* die privilegierte, gewollte Hautfarbe ist. Anzumerken wäre außerdem dass Monalies mit roten Augen dargestellt ist, die bei Menschen nur in Verbindung mit Albinismus vorkommen. Menschen mit Albinismus erfahren meist gesellschaftliche Ausgrenzung, wodurch das Sehnen nach türkisfarbenen Augen hier wie ein `Wegwünschen´ des Merkmals auf dem ein Stigma

---

<sup>139</sup> vgl. Arndt, Susan: *Weiß*sein. Die verkannte Strukturkategorie Europas und Deutschlands. In: Arndt, S.; Eggers, M.M.; Kilomba, G.; Piesche, P. (Hrsg.) (2005): S. 27

<sup>140</sup> vgl. Schmincke, Imke: Außergewöhnliche Körper. Körpertheorie als Gesellschaftstheorie. In: Junge, T.; Schmincke, I. (Hrsg.)(2007): *Marginalisierte Körper*. S. 15

liegt gelesen werden könnte, womit Menschen mit Albinismus wiederum als `anders´ eingeordnet werden.<sup>141</sup>

Auch in der Wahl der Namen, die mit der Reimform zusammenhängen, sind solche gewählt worden, die im Deutschen mehr oder weniger bekannt sind und in verschiedenen Jahrgängen populär waren/sind (z.B. Tim und Opa Archibald). Tante Polly bildet dabei mit ihrem englischen Namen schon fast eine Ausnahme, bleibt allerdings im `westlichen´<sup>142</sup> Kontext. Hier stellt sich mir die Frage, weshalb auf Namen, die beispielsweise aus dem slawischen oder arabischen Sprachkontext bekannt sind, verzichtet wurde, obwohl sich die Namensvielfalt im Verbreitungsgebiet des Buches (wahrscheinlich zunächst der deutschsprachige Raum) auch darauf und weiter erstreckt.<sup>143</sup>

Die Sprache des Buches ist deutsch, wobei ähnliche Reime auch auf anderen Sprachen möglich wären. Mehrsprachigkeit würde Zugänge zum Inhalt des Buches erweitern, würde einer mehrsprachigen Gesellschaft Rechnung tragen und könnte zeigen, dass Menschen, die andere Sprachen sprechen, ähnliche (Un)Zufriedenheiten mit ihren Körpern teilen.<sup>144</sup>

Über den jeweiligen Vornamen und die Beziehungsbezeichnung sind die Figuren auch bereits einem der hier auftauchenden zwei Geschlechter zugeordnet.<sup>145</sup> Allein anhand der Namen ist das intendierte Geschlecht bereits ablesbar, da keine Namen verwendet wurden, die für die beiden meist betrachteten Geschlechter gleichermaßen gelten würden. Auch durch die Gestaltung der Kleidung, die sich an den gängigen Vorstellungen von weiblicher\* (z.B. Röcke, Stöckelschuhe, Korsett, ärmellose Shirts, Kleider in rosa und gelb) und männlicher\* Kleidung (bspw. Hosen, T-Shirts, Hut) orientiert, können die Personen recht eindeutig den gemeinten zwei Geschlechtern zugeordnet werden. Diese konstruierten Geschlechter werden ebenfalls über die Körper und die Wünsche der Figuren reproduziert die sich mehrheitlich an den

---

<sup>141</sup> vgl. Budde, N. (2013): S. 9

<sup>142</sup> `Westlich´ ist hier nicht als geographische Angabe zu verstehen, sondern als eine historisch gewachsene und damit trotz ihrer unterdrückenden Praxis bedeutsame Konstruktion von Ländern, die sich wegen ihrer Staats- und Wirtschaftssysteme als höherwertig einstuft(en).

<sup>143</sup> Ich möchte hier nicht durch die Namen Mutmaßungen über die Herkunft der Personen anstellen, sondern darauf hinweisen, dass es hierzulande vielfältige Namen gibt und manche davon medial gesehen eher präsent sind als andere, was wiederum wohl mehr mit der Herkunft des Namens denn mit der Person zusammenhängt.

<sup>144</sup> Hier sei noch kurz erwähnt, dass sich auch in mehrsprachigen Büchern Hierarchieverhältnisse fortschreiben können über die Proportion der Sprachen des Textes zueinander, die Darstellung etc. (vgl. Eder, U. (2009): Mehrsprachige Kinder- und Jugendliteratur für mehrsprachige Lernkontexte. S. 34ff.)

<sup>145</sup> Hier stecke ich mit den \*-Bezeichnungen in einem Dilemma, da die Figuren bereits geschlechtlich eingeordnet wurden. Deshalb werden an ihre Bezeichnungen keine \* angehängt.



gängigen Schönheitsidealen orientieren. Nach denen sollen Frauen\* schlank („Brigitte möchte eine dünne Mitte“), langhaarig, zierlich („Kunigund möchte einen kleinen Mund“), grazil, friedvoll (und passiv) wie Elfen sein.<sup>146</sup> Während Männer\* stark („Olli will so sein wie Tante Polly“), schlank („Thilo Schramm hat zu viele Kilogramm“), größer als Frauen, aber nicht zu groß (Bruder Peter und Hans-Heiner) sein sollen und sich an Action-Helden wie Supermann orientieren („lieber wie ein Supermann“).<sup>147</sup>

Hier wird deutlich Bezug genommen auf die herrschenden Stereotype von und verschiedenen Identitäts- und Rollenangebote für Männer\* und Frauen\*, die an der Sozialisation zur Zweigeschlechtlichkeit mitwirken.<sup>148</sup> In der Sozialisation, die im zweigeschlechtlichen System stattfindet, wird angestrebt als Mann\* oder Frau\* erkennbar zu sein.<sup>149</sup> In dem Versuch als solche (körperlich) lesbar zu sein, wird Geschlecht als Unterscheidungskategorie wieder reproduziert und bleibt etwas, das wir tun („doing gender“).<sup>150</sup>

In dem hier auch die Wünsche der Figuren und ihre Versuche die ungeliebten Körperteile zu überdecken so übertrieben, Körper grotesk verzerrt dargestellt werden und die Nachbarsmädchen und -jungen in ihren Kostümen verkleidet, unbeholfen und nicht wirklich kongruent oder integer erscheinen, kann über die Ironie eine Art Bruch mit den Schönheitsnormen gesehen werden.

Tante Polly könnte damit zum Teil als Gegenbeispiel zum schlanken, zierlichen Frauen\*bild gesehen werden. Sie wird vom kleinen Olli nachgeahmt, der zum Einen den gleichen bunten Rock trägt und zum Anderen die Arme wie zur Muskelschau reckt, womit er wiederum dem männlich\* konnotierten Stärke-Ideal nacheifert. Das Tragen des Rocks könnte allerdings darauf hindeuten, dass Olli Kraft nicht vornehmlich als männliche\* Eigenschaft ansieht und damit bewusst bricht, wobei diese Lesart nur gelten könnte, wenn angenommen würde, dass Röcke gesellschaftlich weiblich\* konnotierte Kleidungsstücke wären. Mit ihrem direkten Blick und Lächeln zu den Leser\*innen könnte Tante Polly ebenfalls als mit sich zufriedene Person gelesen

---

<sup>146</sup> Budde, N. (2013): S. 11,14

<sup>147</sup> Waltraud Posch merkt dazu an, dass das Aussehen von Frauen\* egal welchen Alters immer nach Schönheitsmaßstäben bewertet wird, wenn auch mit sich wandelnden Idealen. (vgl. Posch, W.(1999): Körper machen Leute – Der Kult um die Schönheit. 16ff.)

Für Männer\* galten ebenso schon seit der Antike Schönheitsideale, die den heutigen, schlank und muskulös zu sein, teilweise ähneln. (vgl. Ryan, Travis A.; Morrison, Todd G.; Ó Beaglaioich, Cormac: Adolescent Males' Body Image: An Overview of Research on the Influence of Mass Media. In: Kehler, M.; Atkinson, M. (Hrsg.) (2010): Boys' Bodies. S. 22ff.)

<sup>148</sup> vgl. Mogge-Grotjahn, H. (Hrsg.)(2004): Gender, Sex und Gender Studies – Eine Einführung. S. 83

<sup>149</sup> vgl. Schaufler, Birgit: Leib, Körper und Geschlecht – Eine Annäherung. In: Mertens, G.; Frost, U.; Böhm, W.; Ladenthin, V. (Hrsg.)(2009): S. 321

<sup>150</sup> vgl. Schaufler, B.:In: Mertens, G.; Frost, U.; Böhm, W.; Ladenthin, V. (Hrsg.)(2009): S. 318, 326

werden. Onkel Parzival könnte in diesem Zusammenhang wieder eine Art Sonderrolle zufallen.<sup>151</sup> Er ist als Onkel und mit seinem Brust- und Barthaar als *weiß* und männlich\* und mit sich zufrieden dargestellt. Für mich wird deutlich, dass er mit seinem runden Bauch und den abstehenden Haaren als 'nicht-idealtypisch' angelegt ist, was seine Leistung mit sich zufrieden zu sein eventuell hervorheben soll. Allerdings schleicht sich der Gedanke ein, dass ein Mann mittleren Alters, der außerdem als *weißer* erleichterten Zugang zu Ressourcen haben könnte und durch sein Geschlecht und die Hautfarbe tendenziell zu privilegierteren Gruppen gehört, weniger mit Normvorstellungen und Diskriminierungen zu kämpfen haben könnte.

Die Darstellung von Hans-Heiner und seiner Partnerin mit ihm auf hohen Stöckelschuhen und ihr barfuß auf dem Boden vereint meiner Ansicht nach wieder verschiedene Aspekte. Zum einen war es in den 1980er Jahren das letzte Mal für Männer\* modern Schuhe mit Absätzen zu tragen, die größer machten. Davon abgesehen dienen die gelben Schuhe hier als Hilfsmittel seine Höhe ihrer anzugleichen und spielen mit den Rollenbildern, in denen nur Frauen\* Stöckelschuhe tragen und Männer\* größer sein sollen als ihre Partnerin\*. Sie scheint ihn allerdings erst mit Schuhen zu sehen, ihr Blick ist nun auf ihn gerichtet und seiner blickt den Leser\*innen entgegen. Zudem trägt er Parzivals weißen Hut, der andeuten könnte, dass Hans-Heiner nun auch mit sich zufrieden ist. Diese Szene könnte meiner Meinung nach eher als eine kurze Irritation wegen der Stöckelschuhe gesehen werden denn als Bruchstelle, da beide weiterhin auch mit ihrer Kleidung geschlechtlich kategorisierbar bleiben und zudem die Heteronormativität des Buches beibehalten wird. Indem im Buch nur heterosexuelle Paare vorkommen (s.o.) wird auch diese gesellschaftlich anerkannte Norm reproduziert.<sup>152</sup> Somit wäre bei der Antwort auf Frage a) zu ergänzen, dass keine homosexuellen Menschen vorkommen.

In Verbindung mit der Heteronormativität könnte das Verhältnis zu Religion(en) im Buch befragt werden. Für mich sind keine Religionszugehörigkeiten erkennbar. Das

---

<sup>151</sup> Hier sei kurz darauf hingewiesen, dass sogenannte Außenseiter eine lange Tradition in der KJL haben, in der sie sowohl als sich hin zur Norm Verändernde, sich bewusst Abgrenzende und darin Beispielhafte oder in verschiedenen Prozessen der Auseinandersetzung mit ihrer Rolle innerhalb der gegebenen Umwelt dargestellt sind. (vgl. Dahrendorf, Malte (1995): Außenseiter in der Kinder- und Jugendliteratur. In: Lehren und Lernen Zeitschrift des Landesinstituts für Erziehung und Unterricht (1995). 3)

<sup>152</sup> „Die Heteronormativität drängt die Menschen in die Form zweier körperlich und sozial klar voneinander unterschiedener Geschlechter, deren sexuelles Verlangen ausschließlich auf das jeweils andere gerichtet ist.“ (Wagenknecht, Peter: Was ist Heteronormativität? Zu Geschichte und Gehalt des Begriffs. In: Hartmann, J.; Klesse, C.; Wagenknecht, P.; Fritzsche, B., Hackmann, C. (2007): Heteronormativität – Empirische Studien zu Geschlecht, Sexualität und Macht. S. 17)

Bild auf der Umschlagrückseite vom wahrscheinlich meditierenden Parzival könnte jedoch als exotisierende Darstellung (indischer) Fakirstraditionen aufgefasst werden.<sup>153</sup>

Der Aspekt des ungleichen Verhältnisses zwischen Erwachsenen und Kindern tritt hingegen deutlicher zu Tage.<sup>154</sup> Zum einen ist es der erwachsene Parzival, der den lauschenden Kindern wie Erwachsenen seine Botschaft mit erhobenem Zeigefinger mitgibt, zum anderen sind es hauptsächlich erwachsene Personen oder Figuren, die nachgeahmt werden (Tante Polly, Elfen und Supermann).

Auf der einen Seite wird hier auf Privilegien der Erwachsenen angespielt, auf der anderen gibt es Opa Archibald, der sich wünscht jünger zu sein, und damit das Streben nach Jugendlichkeit und den damit verbundenen Attributen fit, aktiv und geistreich zu sein verkörpert. Die Darstellung von ihm als Schildkröte deutet auf ein hohes Alter hin, der Gehstock auf Laufschwierigkeiten. Dieses einseitige Bild des gebrechlichen Alten spielt auf die Altersdiskriminierung an, die Vorurteile gegenüber alten Menschen und dem Alter(n) umfasst und von alten/älteren Menschen in vielen Alltagssituationen, auch in Verbindung mit anderen Merkmalen bzw. Unterdrückungsmechanismen, erfahren wird.<sup>155</sup>

Dem alten gebrechlichen Körper stehen hier junge und Körper mittleren Alters gegenüber, von denen die jüngeren überwiegen, wodurch ein Ungleichgewicht entsteht, das `Normalität` herstellt. Imke Schmincke fasst dazu zusammen, dass sich der `normale` Körper schon immer über den `anderen`, `abnormen` Körper konstruiert hat.<sup>156</sup> Körper bzw. Personen, die gesellschaftlich als `anders` gelten und häufig mit der Bezeichnung `behindert` belegt werden, sind für mich im Buch nicht direkt erkennbar, was nicht bedeuten muss, dass sie nicht vorkommen.<sup>157</sup> Es ist jedenfalls

---

<sup>153</sup> An dieser Stelle könnte interessant sein, dass der Name Parzival in der Literatur z.B. bei Wolfram von Eschenbach und später bei Richard Wagner der des gralsuchenden Ritters ist, der nebenbei bemerkt einen Schwarzen Halbbruder hat, der und dessen anscheinend muslimische Religionszugehörigkeit in beiden Werken stark abgewertet wird (vgl. Arndt, S. (2012): Die 101 wichtigsten Fragen – Rassismus. S. 42f.)

<sup>154</sup> Dieses Machtungleichgewicht wird auch mit dem Begriff Adulthood beschrieben. Adulthood „fokussiert Einstellungen und Verhaltensweisen Erwachsener, die auf der Basis einer tradierten gesellschaftlichen „Rangordnung“ davon ausgehen, kompetenter zu sein als Kinder/ Jugendliche und entsprechend agieren. Adulthood ist als gesellschaftliche Diskriminierungsstruktur zu verstehen, die durch Traditionen und Gesetze untermauert und durch soziale Institutionen kultiviert wird.“ (Ritz, ManuEla (2009): Die Farbe meiner Haut. S. 128)

<sup>155</sup> vgl. Mayer, A.-K.; Rothermund, K. (2009): Altersdiskriminierung. S. 33

<sup>156</sup> vgl. Schmincke, I. In: Junge, T.; Schmincke, I. (Hrsg.)(2007): S. 14f.

<sup>157</sup> In den Disability Studies wird Behinderung als soziale Konstruktion aufgefasst. Den meisten Behinderungen geht eine Beeinträchtigung des Körpers oder des Geistes voraus, die jedoch bei passenden äußeren Umständen nicht zu verringerten Möglichkeiten führen muss/müsste. (Hermes, Gisela: Der Wissenschaftsansatz Disability Studies – neue Erkenntnisgewinne über Behinderung? In: Hermes, G.; Rohmann, E. (Hrsg.) (2006): Nicht über uns – ohne uns! Disability Studies. S. 15), (Köbsell, Swantje: Gendering Disability: Behinderung, Geschlecht und Körper. In: Jacob, J.; Köbsell, S.; Wollrad, E. (Hrsg.)(2010): Gendering Disability. S. 19)

nicht deutlich, ob Menschen, die (sich) als behindert bezeichnen/ bezeichnet werden, im Buch vorkommen. Daraus könnte die implizite Botschaft abgeleitet werden, dass sie die Wünsche nach anderem Aussehen nicht teilen, mit sich zufrieden sind, sich Wünschen ganz anders zu sein als sie sind und deshalb nicht vorkommen und im Buch keinen Platz haben. Oder aber ist es unerheblich ob jemand (gesellschaftlich) behindert wird/ist, da auch sie sich mit ihrem Körper auseinandersetzen und wahrscheinlich die gleichen Wünsche und Vorstellungen haben. Fraglich bleibt, für welche Variante(n) sich die Autorin\* entschieden hat. Letztere Überlegung könnte noch von dem Gedanken gestützt werden, dass alle Figuren des Buches in einem gewissen Sinne als behindert gelten könnten, da auch sie den Normvorstellungen nacheifern und daran gehindert werden bzw. sich hindern, sich als sie selbst auszuleben. Die Unsichtbarkeit wirft jedenfalls Fragen auf und schreibt implizit die Dominanz in der Darstellung von als nicht-behindert geltenden Menschen in Medien fort.

Es scheint weiterhin unerheblich zu sein, welche Berufe oder sozialen Stellungen die Personen im gesellschaftlichen System haben, da hier nur die Positionen innerhalb des Familien- bzw. Nachbarschaftssystems genannt werden. Es kann davon ausgegangen werden, dass es für die Auseinandersetzung mit dem eigenen Körper keine Rolle spielt, welchen Beruf jemand hat, ob er\*sie alt oder jung ist. Dies ist eine der möglichen Schlussfolgerungen aus den Darstellungen der verschiedenen Altersgruppen und der Abwesenheit von Berufsbezeichnungen.

d) Welche empowernden Strategien werden deutlich?

Im Buch finden sich mehrere Umgangsweisen mit der Unzufriedenheit gegenüber dem eigenen Körper, die hier diskutiert werden sollen.

So stellen die Verkleidungstaktiken der Figuren, seien es Halstücher, Elfenkostüme oder Stöckelschuhe, kreative Strategien dar, mit denen sie versuchen ihren `Makel´ zu vertuschen bzw. sich ihrem Ideal zu nähern. Zieht man die von Norbert Herriger aufgeführten weiteren Definitionen von Empowerment hinzu, die das Eintreten für die eigenen Bedürfnisse, die Fähigkeit kritisch zu denken und die Bereitschaft sich schwierigen Lebenslagen zu stellen umfassen, wirken die Verkleidungen auf mich eher wie eine Anpassungsstrategie an herrschende Verhältnisse und Rollenmuster. Wird allerdings der Aspekt des gemeinsamen Handelns in den Blick genommen, könnten im Teilen der Schwierigkeiten mit dem eigenen Körper und dem Prozess des Kostümierens sozusagen Vorstufen in der Auseinandersetzung mit den äußeren Botschaften und damit verbundenen inneren Wünschen gesehen werden. Gerade die etwas ungenau und unsicher wirkenden `Elfen´ und `Supermänner´, sowie die grotesk übertriebenen Figuren gehen über die Ironie einen Weg, der bei den Rezipient\*innen des Buches `Augen öffnend´ für die bestehenden Körpernormen sein kann.

Auf der anderen Seite verbleibt das Buch größtenteils in Dichotomien wie der Zweigeschlechtlichkeit und der Heteronormativität. So ist am Ende der Protagonist\*, das Stachelschwein, im Supermann-Anzug zu sehen, von `Elfen´ umringt, die ihn bewundernd anzusehen scheinen. Er hatte sich vorher über seine Frisur beklagt und zeigt nun den erhobenen Daumen, das `Okay´-Zeichen. Eine mögliche Interpretation des Bildes wäre, dass er Frieden mit sich und seiner Frisur geschlossen hat und dadurch von allein zum Supermann geworden ist, der hier als integeres Idol gesehen werden könnte. In Verbindung mit der Botschaft, die das Wort „richtig“ enthält, welches impliziert, dass es auch `Falsches´ gibt, und der klar geschlechtergetrennten Darstellung von ihm als Supermann und den Nachbarsmädchen als Elfen könnte auch verstanden werden, dass es `richtig´ ist als Junge\* oder Mädchen\* den rollentypischen Idealen zu entsprechen/nachzueifern.

Wird das Stachelschwein hier mit sich zufrieden angesehen, könnte wiederum die Unterstützung der `Elfen´ Kraft gebend und ein Vorbild für andere sein und Mut machen, sich Verbündete zu suchen. Auch wenn die Mädchen `Elfen´ bleiben, an der vorher kritisierten Frisur hat das Stachelschwein nichts verändert und bleibt damit neben Polly und Parzival der einzige.

Hans-Heiner und seine Partnerin hätten das Potential die Stereotype und Rollenbilder aufzubrechen, indem er ohne Schuhe neben ihr laufen würde. Würde sie ihn darin bestärken, könnte bei den Rezipient\*innen das Signal ankommen, geliebt zu werden, wenn sie mit sich zufrieden sind. Hier sieht es für mich eher danach aus, dass sie ihn erst mit seinen Stöckelschuhen, also erst nach der Anpassung an ihre Größe, bemerkt hat und sich nun (wohlgerne im Elfenkostüm) `traut´ sich mit ihm (auf leerer Straße) zu zeigen.

Im Gegensatz dazu ist Tante Polly mit sich zufrieden und wird vielleicht mitunter deshalb von Olli als Vorbild gesehen. Olli eifert hier, wie oben beschrieben, einem männlichen\* Kraftideal nach, während Polly als Tante und über ihre Kleidung als weiblich\* dargestellt wird.

Insgesamt sind im Buch kaum direkt empowernde Stellen vorhanden. Es wären einige Möglichkeiten denkbar, empowernde Situationen oder Bilder einzufügen. Mit dem meditierenden Onkel Parzival auf der Rückseite des Umschlags ist eine Technik fast exemplarisch gezeigt, mit der seelisches und körperliches Gleichgewicht erlangt werden kann – auch wenn dies eine bekannte Annahme ist, die erst nach langer Übung zutreffen kann und für einige Menschen möglicherweise nie dazu führen wird und somit auch ein gewisses Stereotyp darstellt.

### 5.2.2 Zusammenfassung

Nachdem nun eine Vielzahl von Aspekten näher betrachtet wurde, soll hier abschließend noch einmal auf das Thema des Buches Bezug genommen werden. Gesamt betrachtet kann das Buch aufzeigen, dass es wichtig und hilfreich ist über die eigenen Unzufriedenheiten zu sprechen. Die unterschiedlichen Figuren können zu verstehen geben, dass viele Menschen mit dem ein oder anderen körperlichen Merkmal an sich nicht zufrieden sind. Ebenso kann verstanden werden, dass diese Unzufriedenheit durch den Abgleich mit Schönheitsidealen und normativen Rollenbildern entstehen bzw. verstärkt werden. Die zum Teil grotesk verzerrten Figuren und unbeholfen wirkenden `Elfen` und `Supermänner` könnten als Hinweise auf verquere Ideale gesehen werden. Dass der Weg zur inneren Ausgeglichenheit und Zufriedenheit mit sich selbst meist ein langer und schwieriger ist, wird allerdings nicht angesprochen.

Insgesamt bleibt das Buch im Rahmen hegemonialer Machtverhältnisse, wie dem rassistischen Ideal des *Weißseins*, der Einsprachigkeit, der Zweigeschlechtlichkeit, der Heteronormativität, geschlechtsspezifischen Rollenbildern und der Reproduktion von Vorurteilen im Bezug auf das Alter und das Jungsein.

Andererseits werden auch (konstruierte) Merkmale, die zur Unterscheidung und Abwertung von Personen(gruppen) genutzt werden, (bewusst?) nicht dargestellt/verwendet, wie bei der Frage um `behinderte` Körper schon anklang. Darin könnte die Botschaft enthalten sein, dass sie in ihrer Form nicht wichtig sind, da sich alle Menschen mit ihrem Körper in der ein oder anderen Weise beschäftigen.

Im Buch selbst sind wenige empowernde Strategien aufgezeigt. Jedoch kann das Buch als Ganzes, mit der Thematisierung von Unzufriedenheiten, dem gemeinsamen Sprechen darüber sowie mit den ironischen Übertreibungen als empowernd angesehen werden, da es zum Ansprechen und gemeinsamen Reflektieren anregen könnte.

### 5.3 „Jonah & Piet ...wir sind ganz anders“

Dieses von Martina Bürger auf Deutsch geschriebene und illustrierte Kinderbuch erschien 2011 im aracarí Verlag. Darin befinden sich Jonah und Piet in neben einander liegenden Umziehkabinen und trauen sich nicht am Schwimmunterricht teilzunehmen.<sup>158</sup> Es entspinnt sich ein Gespräch zwischen beiden, in dem sie von ihren unterschiedlichen Körpern sprechen. Darauf wird bereits auf der Umschlagrückseite

---

<sup>158</sup> aracarí Verlag (o.J.): Jonah & Piet ...wir sind ganz anders. o.S.

verwiesen. Jonah empfindet sich als dick und schwerfällig, manchmal aufbrausend, während Piet sich als zu dünn, ängstlich und behütet beschreibt. Der Inhalt des Gesprächs wird in Bildern und Beschreibungen festgehalten, sodass die wörtliche Rede der Protagonisten erst zum Ende des Buches erneut wiedergegeben wird. Sie beschließen sich einander zu zeigen, zählen bis drei und stehen auf dem letzten Bild voreinander, auf dem sie kaum unterschiedlich aussehen.<sup>159</sup>

### 5.3.1 Analyse von „Jonah & Piet ...wir sind ganz anders“

a) Wer wird (nicht) dargestellt?

Neben den Protagonisten Jonah und Piet sind sozusagen als Statist\*innen noch (wahrscheinlich) ihre Mitschüler\*innen der neuen Klasse, sowie eine Person von den Füßen bis zur Nase dargestellt, die mit Tauchringen und Trillerpfeife den Eindruck einer Lehrperson macht.<sup>160</sup> Des Weiteren ist eine Frau\* mit grauem Haar zu sehen, der Piet beim Einfädeln eines Fadens assistiert, und die Hände, Unterarme und unteren Gesichtshälften von (wahrscheinlich) Piets Eltern.<sup>161</sup> Jonahs Eltern, sein Bruder und dessen Freundin sind, obwohl von ihnen berichtet wird, nicht auf den Bildern zu sehen.<sup>162</sup>

b) Wie werden die Figuren dargestellt?

Von den Hauptfiguren Jonah und Piet sind zunächst einmal nur die unten aus den Kabinen guckenden Füße zu sehen.<sup>163</sup> Auf der Umschlaginnenseite sind sechzehn Kinder im Schwimmbecken zu sehen, im Hintergrund die Kabinen. Die Kinder haben unterschiedliche Haarfarben und -strukturen, sind größtenteils *weiß* und von den meisten ist nur der Kopf zu sehen.<sup>164</sup> Eines der schwimmenden Kinder ist mit dunklerer Haut und gelocktem Haar gezeichnet und könnte als Schwarzes Kind gelesen werden.<sup>165</sup> Alle weiteren gezeigten Personen sind mit heller Haut illustriert, weshalb sie von mir als *weiß* gelesen werden. Auf Seite fünf sind zwei der Kinder am unteren Bildrand im Wasser, eines, im Badeanzug und mit zum Zopf gebundenen Haaren,

---

<sup>159</sup> vgl. Bürger, M. (2011): Jonah & Piet ...wir sind ganz anders. S. 27ff.

<sup>160</sup> vgl. Dies. (2011): S. 1-4, 14, 25f.

<sup>161</sup> vgl. Dies. (2011): S. 22ff.

<sup>162</sup> vgl. Dies. (2011): S. 23

<sup>163</sup> vgl. Dies. (2011): S. 4f.

<sup>164</sup> vgl. Bürger, M. (2011): S. 1f.

<sup>165</sup> Auch wenn Schwarzsein, wie *Weiß*sein auch, sich nicht nur auf Hautfarben konzentriert, sondern hauptsächlich eine sozialpolitische Positionierung bezeichnet. In Illustrationen sind die verschiedenen Bedeutungsebenen allerdings schwer darzustellen.

streckt dem anderen, mit herabhängenden Haaren, die Zunge heraus. Am Beckenrand über ihnen steht eine Person in Badelatschen, mit behaarten Beinen, in grüner kurzer Hose, schwarzen Shirt, bunten Ringen auf dem linken Arm, die Trillerpfeife mit der rechten zum Mund erhoben. Das Gesicht ist nicht erkennbar, die Utensilien und die zu den Kindern gebeugte Haltung deuten darauf hin, dass dies die Lehrperson ist.<sup>166</sup>

In ihren Kabinen bleibend machen sich Jonah und Piet bekannt und beschreiben sich im weiteren Verlauf bzw. werden von einer/m Er\*Sie-Erzähler\*in beschrieben. Die bildlichen Darstellungen richten sich nach den Beschreibungen, so ist Jonah als graues, klobig wirkendes Wesen, das von einem Mond umkreist wird gezeichnet, während Piet, im Vergleich zur Kabine winzig, als dürrer Junge\* mit im Gegensatz zu den Gliedmaßen großen, grauen Ohren und langen Schneidezähnen auf der Bank sitzt und zu Boden schaut.<sup>167</sup> Auf der folgenden Doppelseite sind ihre Körper mit heller Hautfarbe ohne weniger menschliche Erweiterungen, wie etwa Monde und Mausehren, zu sehen. Unter Jonah biegt sich das Sprungbrett, während Piet über ihm schwebt.<sup>168</sup> Daraufhin ist Piet im Wasser, in der Nähe von Haiflossen, zu sehen, wie er mit ängstlichem Blick den Arm ausstreckt.<sup>169</sup> Des Weiteren ist Jonah mit grünlicher Haut und nach oben stehenden Haaren, Ohren mit fledermausartigen Überzügen, vier ungleichen Zähnen und einem Dreizack abgebildet. In seinem Haar haben sich Kinder in Badeanzügen und Badehosen verfangen und zeigen Bemühungen, sich zu befreien.<sup>170</sup> Auf der nächsten Seite sind vier Versionen von Jonahs Kopf in Blumentöpfen oder Schachteln mit unterschiedlichen Haaren (Kraut, Salzstangen, Spaghetti und Grünes von Rüben o.ä. an dem eine winzige Version von Piet nagt) dargestellt. Das Bild von Piet, dessen Körper halsabwärts als Spaghetti gezeichnet ist, bezieht sich darauf.<sup>171</sup>

Es folgen Jonah mit Hufen oder Elefantenfüßen und ein fliegender Piet.<sup>172</sup> Piet, der sich hinter der Käfigstange vor einem Elefanten versteckt, Jonah, wie er sich in Badehose durch eine Tür oder Spalte zu quetschen versucht und Piet auf dem Schoß einer grauhaarigen Frau\* im roten Kleid, mit Brille und konzentriertem Gesichtsausdruck, die in der linken Hand eine Nadel hält, durch die Piet den Arm,

---

<sup>166</sup> vgl. Bürger, M. (2011): S. 5

<sup>167</sup> vgl. Dies. (2011): S. 7f.

<sup>168</sup> vgl. Dies. (2011): S. 9f.

<sup>169</sup> vgl. Dies. (2011): S. 11

<sup>170</sup> vgl. Bürger, M. (2011): S. 14

<sup>171</sup> vgl. Dies. (2011): S. 15f.

<sup>172</sup> vgl. Dies. (2011): S. 17f.



ebenfalls mit konzentriertem Gesicht und zwischen die Lippen geklemmter Zunge, in Richtung des Fadens in der rechten Hand der Frau\* streckt.<sup>173</sup>

Auf der nächsten Doppelseite sitzt Jonah auf der linken Seite im grünen Pullover am Tisch vor einer Pizza, die er anschaut. Im Text werden seine Eltern als `cool` beschrieben. Sie besitzen eine Firma und haben wenig Zeit. Sein Bruder wird auch genannt, er ist ebenfalls angesehen und hat PC und Freundin (anscheinend Merkmale von `Cool`-sein). Auf der rechten Hälfte ist Piet in der Mitte in einem Kindersitz mit Kissen vor der Brust, Lätzchen, Helm mit Blinklicht und Knieschonern zu sehen. Auf dem Tisch vor ihm sind Verkehrswarnschilder aufgestellt, in der Tischmitte drei Teller mit grünem, gelbem und braunem Essen darauf, gelb-schwarzes Absperrband ist über die Seite gespannt und führt auch hinter den beiden Personen, die im Vergleich zu Piet riesig sind und auf ihn herabschauen, entlang. Die rechte Hand der linken Person hält einen kleinen Löffel in Richtung Piets offenen Mundes, die Hände der rechten Person sind gefaltet. Beide sind abwärts der Nase bis zur Mitte des Oberkörpers dargestellt und lächeln. Die Personen stellen vermutlich Piets Eltern dar, zu denen geschrieben steht, dass sie viel Zeit hätten.<sup>174</sup>

Im Anschluss ist Jonah als graues Wesen mit Hufen und stacheligem Rücken, aufgerissenem Mund und grimmigen Augen zu sehen, vor dem sich klein gezeichnete Kinder am unteren Bildband zu fürchten scheinen.<sup>175</sup> Die Kinder in verschiedener Badekleidung laufen auf die rechte Bildseite, auf der Piet kniend mit angestrengtem Gesicht und langen Armen eines der Kinder nach oben zu ziehen scheint. Aus dem Text geht hervor, dass er allerdings nicht erfolgreich rettet.<sup>176</sup> Auf dem vorletzten Bild sind beide auf den Enden einer Wippe gezeigt, Jonah mit aufgestütztem Kopf unten, Piet mit Händen am Griff oben. Die Münder zeigen nach unten. Hier sprechen beide wieder durch die wörtliche Rede miteinander, vereinbaren sich einander zu zeigen und erzählen sich ihre Ängste zertrampelt zu werden bzw. zu zertrampeln.<sup>177</sup>

Auf dem letzten Bild stehen sie einander gegenüber, scheinen gleich groß zu sein und unterscheiden sich kaum in ihrer Körperfülle.<sup>178</sup>

---

<sup>173</sup> vgl. Dies. (2011): S. 20ff.

<sup>174</sup> vgl. Dies. (2011): S. 23f.

<sup>175</sup> vgl. Dies. (2011): S. 25

<sup>176</sup> vgl. Bürger, M. (2011): S. 26

<sup>177</sup> vgl. Dies. (2011): S. 27f.

<sup>178</sup> vgl. Dies. (2011): S. 30

c) An welchen Stellen und wie greift das Buch bestehende gesellschaftliche Machtverhältnisse auf? Und an welchen Stellen bricht es damit?

Auch hier zeigen sich zum Teil wieder Körpernormen, beispielsweise in dem sich Jonah zu dick und schwer empfindet, während Piet gerne mehr Fülle und Kraft hätte. Es handelt sich hier meiner Meinung nach allerdings hauptsächlich um Fremdzuschreibungen und Selbstwahrnehmungen, die eher mit der Psyche denn mit dem eigentlichen Körper verbunden sind. Es scheint in beider Leben keinen Menschen zu geben, der ihnen beisteht und sie in ihren Herausforderungen unterstützt, statt sie allein zu lassen bzw. zu bevormunden. Ihre Wahrnehmungen sich als dick im Sinne von nirgendwo hin passend (Jonah) bzw. dünn, zerdrückt und gelähmt zu fühlen (Piet) und ihre psychischen Bedürfnisse nicht befriedigt zu sehen, spiegelt sich auch in ihrem Körperempfinden wieder.

Ihr angestrebtes Körperideal entspricht dem des *weißen*, schlanken und muskulösen Mannes\*, wobei sie ihr *Weißsein* nicht benennen während die anderen Körperwünsche 'durchscheinen'.<sup>179</sup> Diese Körperwünsche haben hier zudem eine psychische Seite. So wünscht sich Piet stark zu sein und Menschen retten zu können, was im Übertragenen den Wunsch ausdrücken könnte, sich selbst als handelnd, aktiv und wichtig zu erleben. Jonahs Wunsch hingegen, schlank, geliebt und ausgeglichen zu sein, scheint eher eine Anpassung darzustellen.

Mit einer adultismuskritischen Brille geschaut, speisen sich Jonahs und Piets Körperwahrnehmung aus Äußerungen bzw. Verhaltensweisen ihrer Eltern, also Erwachsenen. Jonahs Eltern haben keine Zeit für ihn. Ob er ihnen wichtig ist, sie ihm zutrauen sich alleine zu versorgen und viel an ihn denken, wird nicht deutlich. Die Beschreibung und das Bild von Jonah allein mit traurigem Gesicht vor der Pizza vermitteln jedenfalls den Eindruck, dass er sich als nicht geliebt, nicht zu ihnen passend (er beschreibt seine Familienmitglieder als „cool“) und störend empfindet. Piet hingegen wird von seinen Eltern 'in Watte gepackt', ihm wird nicht zugetraut selbstständig zu essen, aber er darf der Frau\* auf dem Sessel beim Nähen assistieren. Beide haben die unterschiedlichen Botschaften verinnerlicht und in ihr Selbstbild aufgenommen.

Verinnerlichung bzw. internalisierte Überlegenheit oder Unterdrückung geht auf einseitige Botschaften, gesellschaftlich ohn-/mächtige Positionierungen und Zuschreibungen zurück, die so lange auf eine Person einwirken, dass diese sie in ihr Selbstbild einbaut.<sup>180</sup> Meist sind die wirkenden Machtverhältnisse schon lange tradiert und (gesetzlich) verankert, so dass die Betroffenen sie nicht als Ungerechtigkeiten

---

<sup>179</sup> vgl. Ryan, T. A.; Morrison, T. G.; Ó Beaglaioich, C.. In: Kehler, M.; Atkinson, M. (Hrsg.) (2010): S. 24

<sup>180</sup> vgl. Schmidt, B. (2009): S. 88

erkennen.<sup>181</sup> Insgesamt verinnerlichen alle Mitglieder einer Gesellschaft deren Ordnung und (re)produzieren diese.<sup>182</sup> Die Ausgrenzungserfahrungen werden individuell sehr unterschiedlich wahrgenommen und verarbeitet.<sup>183</sup> Sie kann allerdings auch zu Stärkungen der Persönlichkeit beitragen beispielsweise durch (gemeinsame) Reflexion. Doch dazu später mehr.

Hier sei noch angemerkt, dass Jonah und Piet als Kinder in einer verletzbareren Position sind, in der Hilfe zu holen erschwert sein kann. Die beiden finden jedoch miteinander einen Weg sich wieder zu den anderen Kindern zu begeben, indem sie einander ihre Ängste und Schwierigkeiten anvertraut haben. Während körperliche Unzufriedenheiten und psychische Ängste häufig Frauen\* zugeschrieben werden/wurden, bricht das Buch hier mit diesem Bild und thematisiert Probleme mit Hilfe der männlichen\* Protagonisten.<sup>184</sup>

Bei den Familienzusammensetzungen könnte kritisiert werden, dass sie auf das Bild des verwöhnten Einzelkindes anspielen bzw. auf den vernachlässigten Nachzügler. Hier sind es die viel arbeitenden Eltern, die ihrem Sohn anscheinend wenig Aufmerksamkeit schenken, während die Eltern mit viel Zeit Piets Empfinden nach ihm zu viel davon zuteil werden lassen, was er als erdrückend wahrnimmt.

Positiv könnte hier verzeichnet werden, dass sozusagen das Spektrum von viel bis wahrscheinlich wenig arbeitenden Eltern aufgefächert wird. Piets Eltern scheinen viel Zeit (für ihn) zu haben, was darauf hin deuten könnte, dass sie in einem Arbeitsverhältnis stehen, das wenig Zeit erfordert, sie von zu Hause aus arbeiten können, sich bewusst Zeit für ihn nehmen oder keine Arbeit im Sinne einer Lohnarbeit ausführen. In mir löst diese Art der Beschreibung jedenfalls verschiedene Assoziationen und Irritierungen aus.

Ausgehend davon, dass sie wenig oder nicht für Lohn arbeiten, könnte hier angemerkt werden, dass das Thema Arbeitslosigkeit und/oder Armut eine längere Tradition in der Kinderliteratur hat, wobei die Betroffenen jedoch meist als Negativbeispiel in (Kinder-) Medien vertreten sind.<sup>185</sup> Auch hier werden sie als wenig fördernd gezeigt, andererseits

---

<sup>181</sup> vgl. Schmidt, B. (2009): S. 79

<sup>182</sup> vgl. Schmidt, B. (2009): S. 201

<sup>183</sup> Die Bandbreite erstreckt sich von Kontaktverlust und Isolation über den Verlust der Identität und des Selbstwertgefühls bis zum Verlust des Lebenswillens.(vgl. Grieb, O. ( 2002): S. 42f.)

<sup>184</sup> vgl. Posch, W. (1999): S. 16-21

<sup>185</sup> Das Thema Armut ist geschichtlich gesehen schon lange in der Kinderliteratur vertreten, meist als ein Zustand, der überwunden werden muss. In manchen Epochen wurde es bewusst ausgespart, um Kinder nicht zu beunruhigen, heute jedoch auch mit Humor aufgegriffen. (vgl. vgl. Schulz, N. (2007): Das Thema Armut in der Kinder- und Jugendliteratur. In: Die Grundschulzeitschrift (2007). S. 34ff.)

werden die viel arbeitenden Eltern als `vernachlässigend` dargestellt, womit sozusagen ein `Gleichstand` erzielt wird.

Die Eltern werden über ihre Arbeitsverhältnisse auch gesellschaftlich-ökonomischen Positionen zugeordnet, beispielsweise indem Jonahs Eltern `cool`, gestresst und im Besitz einer Firma sind. Jonah sieht sie kaum, was in der Art der Thematisierung von elterlichem Stress wie eine Kapitalismuskritik anmutet. Auch die Benennung der Gegenstände und Personen (Handys, Freundin, PC, Firma) erinnert mich an das Aufzählen von Statussymbolen, die aus Jonahs Perspektive Dinge bzw. Menschen sind, die ihm Zeit mit seiner Familie verwehren.

Falls Piets Eltern arbeitslos wären, könnte hier geschaut werden, inwiefern sie von Jonahs wahrscheinlich viel verdienenden Eltern abgegrenzt werden und wo darin Hierarchisierungen hervortreten. Im Bezug auf die Arten der Familien mit ihren Kindern umzugehen, scheint mir hier mit den Vorstellungen eines überbehüteten, verwöhnten reichen Kindes bzw. einem vernachlässigten Kind aus einer ärmeren Familie gespielt, da diese präsenten medialen Bilder bzw. hierarchisierten Vorstellungen umgedreht wurden. In Klassismusanalysen werden solche stereotypen Bilder und die mit ihnen einhergehenden Abwertungen anhand der Berufe und sozialpolitischen Zugehörigkeiten näher betrachtet, die wie andere Diskriminierungsformen in vielen Bereichen Chancen und Möglichkeiten eröffnen bzw. verbauen.<sup>186</sup> Hier handelt es sich allerdings um Vermutungen, da über beide Eltern nur wenig geschrieben steht. Andererseits könnte genau auf diese Vermutungen abgezielt worden sein, da wahrscheinlich auch die Autorin\*, sowie ich als Lesende, innerhalb dieses gesellschaftlichen Systems mit seinen Hierarchien und Vorurteilen aufgewachsen sind. Durch ihre geschlechtliche Positionierung und ihr *Weißsein* ließe sich hier noch anmerken, dass die Erfahrungen der beiden mit Klassismus sich von denen anderer Kinder unterscheiden könnten.<sup>187</sup>

Mit den Namen der beiden Protagonisten\* sind bekannte, aber weniger populäre Namen gewählt.<sup>188</sup> Der Name Jonah bzw. Jona scheint zudem geschlechtsneutral.<sup>189</sup>

---

( Zur Wahrnehmung unterschiedlicher Arten von Armut von Kindern: Richter, Antje: „ Meine Mutter hat ja kein Geld...“ – Soziale Ungleichheit und Armut in der Wahrnehmung von Kindern. In: Wagner, P. (Hrsg.) (2008): S. 137-147)

<sup>186</sup> vgl. Kemper, A.; Weinbach, H. (2009): S. 12 ff.

<sup>187</sup> Zum Aspekt von `Klasse` und Geschlecht hat beispielsweise Sabine Andresen geforscht. (vgl. Andresen, Sabine: Kinder und soziale Ungleichheit. Ergebnisse der Kindheitsforschung zu dem Zusammenhang von Klasse und Geschlecht. In: Rendtorff, B.; Prengel, A. (Hrsg.) ( 2008): Jahrbuch Frauen und Geschlechterforschung in der Erziehungswissenschaft – Kinder und ihr Geschlecht. S.37)

<sup>188</sup> Die Namen könnten auch einer klassismuskritischen Untersuchung unterzogen werden, da sie von verschiedenen Faktoren, und damit auch der sozialpolitischen Stellung der Namensgebenden, abhängen. Da eine solche Analyse jedoch ihren Platz verlangt, muss ich hier leider darauf verzichten.

Die beiden werden jedoch schon auf der Umschlagrückseite als Jungen\* eingeordnete. Die Geschlechter der Eltern hingegen sind nicht deutlich. Jonahs Bruder ist auch der einzige mit einer ausdrücklich genannten heterosexuellen Beziehung und da die Eltern nicht oder nur zum Teil zu sehen sind, wird es der Phantasie der Rezipient\*innen überlassen, welche sexuellen Orientierungen der Eltern sie sich vorstellen.

Die anderen Personen werden mit ihrem langen bzw. kurzen Haar, ihrem Kleid und ihren Badeanzügen bzw. -hosen als weiblich\* oder männlich\* lesbar dargestellt. Wobei hier, wie auch bei der Lehrperson Interpretationsspielraum besteht. Bei der Badekleidung wäre es zum Teil möglich sich Menschen verschiedener religiöser Zugehörigkeiten vorzustellen, jedoch ist kein Mädchen\* mit einem Burkini<sup>190</sup> bekleidet. Dies könnte daran liegen, dass die Autorin\* die Kinder vorpubertär angelegt hat, nicht an muslimische Mädchen im Schwimmunterricht gedacht hat, der Überzeugung ist, dass muslimische Mädchen\* dem Schwimmunterricht grundsätzlich fernbleiben oder weiteres.<sup>191</sup>

In Bezug auf die Altersverhältnisse sind hier, wie in den meisten Kinderbüchern, Kinder in der Überzahl. Die erwachsenen Eltern und die Lehrperson könnten einer ähnlichen Altersgruppe der 30- bis 50-jährigen angehören, während die Frau\* mit ergrautem Haar von mir eher als älter eingeschätzt wird. Da Piet ihr beim Nähen assistiert und auf ihrem Schoß sitzt, ist sie ihm wohl eine Vertraute, vielleicht seine Großmutter. Auch hier könnte kritisiert werden, dass einer älteren Person geholfen wird, die ohne ihn Schwierigkeiten hätte.<sup>192</sup> Über die Tätigkeit des Nähens in Verbindung mit den langen Haaren und dem roten Kleid sind zudem weiblich\* konnotierte Verhaltens- bzw. Kleidungsweisen dargestellt. Die Körper der Personen, Kinder wie Erwachsene, sind meist schlank dargestellt und bleiben damit im Rahmen der gesellschaftlichen Norm. Wie bei der Analyse von „Und außerdem sind Borsten schön!“ stellt sich mir hier wieder die Frage inwiefern Menschen mit körperlichen und/oder geistigen Beeinträchtigungen vorkommen.<sup>193</sup>

Des Weiteren sind alle Personen, bis auf ein Mädchen\* auf der Umschlaginnenseite, mit heller Hautfarbe illustriert, weshalb sie von mir als *weiß* gelesen werden. In diesem Ungleichgewicht der Hautfarben zeigt sich wieder der bereits oben beschriebene Rassismus und damit verbunden die `Norm´ *weiß* zu sein. In Bezug auf Verbindungen

---

<sup>189</sup> vgl. Beliebte Vornamen (o.J.): Jona /Jonah.

<sup>190</sup> Ein Burkini ist ein Schwimmanzug für den ganzen Körper für muslimische Frauen\*.

<sup>191</sup> vgl. Islamisches Zentrum München (2004): Frau und Familie im Islam – 21. Dürfen muslimische Mädchen am Turn- und Schwimmunterricht teilnehmen?. o.S.

<sup>192</sup> Das Thema Altersdiskriminierung ist bereits bei der Analyse des vorangegangenen Buches aufgegriffen worden, s.o. unter 5.2.1 c)

<sup>193</sup> Zum Dilemma von Sichtbarkeit, Darstellungsweise und Stigmatisierung siehe oben.

zu anderen Ländern oder mehrsprachigen Kindern ist auch hier die Phantasie der Rezipient\*innen gefragt.<sup>194</sup>

d) Welche empowernden Strategien werden deutlich?

Auch in diesem Buch gibt es empowernde Momente. In dem Jonah und Piet sich einander öffnen und ihre Ängste, Körperwahrnehmungen und von ihren Familien erzählen, beginnen sie einander zu vertrauen. Sie finden im jeweils anderen einen Verbündeten, der mit ähnlichen Schwierigkeiten zu kämpfen hat. Durch das Teilen ihrer Erfahrungen fassen beide den Mut sich einander (und später vielleicht der Schulklasse) zu zeigen. Eine der Botschaften des Buches könnte demnach sein, seine Gefühle und Bedürfnisse auszudrücken, über den `Spiegel´ der/s Anderen zu lernen, mit sich zufrieden zu sein und sich zusammenzuschließen um eigene Interessen zu vertreten.

Ob die beiden sich gemeinsam in den Schwimmunterricht trauen und ihren Familien von ihren Selbstwahrnehmungen und Erfahrungen erzählen, bleibt unklar.

Piets Versuch den anderen Kindern zu helfen, könnte als empowernder Moment gesehen werden, da er zumindest den Versuch macht. Insgesamt könnte das Buch mit der Thematisierung von psychischen und körperlichen Konflikten durch seine männlichen\* Protagonisten dazu anregen solche auch bei Jungen\* zu sehen und sie damit ernst zu nehmen, sowie für alle Leser\*innen zu zeigen, dass es hilfreich sein kann, darüber zu sprechen.

### 5.3.2 Zusammenfassung

Hier sei noch einmal kompakt beschrieben, dass „Jonah & Piet ...wird sind ganz anders“ mit der gesellschaftlichen Vorstellung bricht, körperliche und psychische Probleme seien eher weiblicher\* `Natur´. Die sexuellen Orientierungen der Eltern sind hier nicht beschrieben, allerdings sind die Darstellungen der verschiedenen Personen häufig durch ihre Bekleidung und Frisuren einem der beiden vorherrschenden Geschlechter zuordenbar, zumindest in meiner Wahrnehmung. Andererseits sind von einigen Personen nur Ausschnitte gezeigt, wodurch wiederum Interpretationsspielraum besteht. Der älteren Frau wird beim Nähen assistiert, womit das bekannte Bild von alten Menschen als hilfsbedürftig untermauert wird. Auch das Verhältnis von *weißen* zu

---

<sup>194</sup> Da sich dieser Punkt an die Betrachtung des Rassismus anschließt möchte ich noch einmal darauf hinweisen, dass ich weder die Hautfarbe noch sonstige körperliche oder persönliche Merkmale mit Menschen der ein oder anderen Herkunft verbinde, es aber für mich wichtig ist, dies hier zu erwähnen, da es populäre (mediale) Bilder gibt, die die Verknüpfung von Aussehen, Verhalten und Herkunft nahe legen und auf bestimmte Phänotypen einschränken.

der einen Schwarzen Person, die hier schon fast einen Alibi-Charakter hat, befindet sich innerhalb der `Normalität` des *Weißseins*. Andererseits gibt es immerhin *eine* Schwarz lesbare Person.

## 6. Reflexion

Bei beiden analysierten Büchern spiegeln sich hegemoniale Normen. Körperliche Normvorstellungen und Diskrepanzen mit den Geschlechterrollen werden darin offensichtlicher thematisiert, während rassistische, adultistische und heteronormative Darstellungen unterschwelliger präsent sind. Wie dargestellt enthalten beide Werke empowernde Aussagen, wenn auch eher durch das Aufgreifen des Themas allgemein. Des Weiteren enthalten beide ein `happy end`, da die Protagonist\*innen nicht in ihren Unzufriedenheiten verharren. Ob sie diese jedoch überwinden, sich mit ihnen arrangieren oder andere Strategien wählen, bleibt unklar. In Bezug auf die Darstellungen lässt sich sagen, dass meist `eindeutig` lesbare gewählt wurden, deren (geschlechtliche) Einordnung mit Bezeichnungen unterstützt wurde. Wie im Teil zu *Kinderliteratur als Medium im Spannungsfeld von hegemonialen Normen* angeklungen, könnten zu vielfältige Darstellungen von Menschen die Rezipient\*innen verwirren, da sie in ihrer täglichen Umwelt möglicherweise mehr Eindeutigkeit erfahren, weshalb die Autor\*innen vielleicht darauf verzichtet haben. Andererseits eröffnen gerade unterschiedliche Bilder den gedanklichen Horizont der (Lebens)Möglichkeiten und können dazu führen, dass Kinder und Erwachsene sich mit ihren ganzen Identitäten angenommen fühlen. Kinderliteratur (wie auch andere Medien) können zum Ausdruck der Anerkennung verschiedenster gleichberechtigter Lebensarten werden und damit bestehende gesellschaftliche Machtstrukturen in Frage stellen, vielleicht sogar zu ihrer Auflösung beitragen. Noch spiegeln sich allerdings viele hegemoniale Normen in den (analysierten) Kinderbüchern, wie in dieser Arbeit gezeigt werden konnte.

Wie bereits im theoretischen Teil der Arbeit ausführlicher dargestellt, ist es nicht verwunderlich hegemoniale Machtverhältnisse auch in Kinderbüchern wiederzufinden, da diese als Medien auf Diskursiver Ebene an der Aushandlung von `Normalität` und der Reproduktion dieser Vorstellung beteiligt sind. Hoffentlich konnte aber auch gezeigt werden, dass Medien bzw. Medienmachende als Akteur\*innen durch ihre Beiträge zur Aushandlung von `Normalität` auf Diskursiver Ebene das Potential zur Veränderung der Wahrnehmungen von Gesellschaft und der Vielfalt darin haben und damit Ausgrenzungen entgegen wirken können.

Als ein Beispiel für die Verbreitung von vielfältiger Kinderliteratur gibt die Berliner Fachstelle KINDERWELTEN, die mit dem Ansatz der vorurteilsbewussten Bildung und Erziehung versucht gegen Einseitigkeiten vorzugehen, Empfehlungslisten und Bücherkisten heraus, die mit teils mehrsprachigen Büchern zu unterschiedlichen Themen bestückt sind. Auch in Zeitungen werden Strategien des Neuschreibens von Kinderliteratur mit teils rassistischen Inhalten präsentiert, Schulbücher werden kritisch untersucht sowie beispielsweise die Geschlechterverhältnisse in Filmen analysiert.<sup>195</sup>

Hier möchte ich nun mein Vorgehen reflektieren, welches aufgrund der thematischen Vielfalt nur in ausgewählten Aspekten geschehen kann. Allein eine Sprache zu finden, die nicht diskriminiert und verschiedene Möglichkeiten zu leben gleichberechtigt benennt, erscheint mir als ständiger Balanceakt.

Auch die Formulierung der Fragen war eine Herausforderung, da sie weit genug gefasst sein sollten, um Interpretationsspielraum zu geben, gleichzeitig jedoch präzise genug, um Aussagen zu treffen. Sie sind demnach zum Teil gewollt lückenhaft, wobei ich versucht habe mithilfe des intersektionalen Blickes diese Lücken zu schließen. Dieses war mir jedoch aufgrund meines eigenen eingeschränkten Sichtfeldes nur mehr oder weniger möglich. Da ich in den derzeitigen hegemonialen Normen und Verhältnissen (in Deutschland) aufgewachsen bin und somit erlernt habe die Welt entlang der Normen wahrzunehmen und zu ordnen, stellt es für mich immer wieder eine Anstrengung dar meinen Blickwinkel zu hinterfragen und zu erweitern. Dazu sollte diese Arbeit mitunter als Übung für mich dienen.

Dass ich auf dem Gebiet wenige Vorreiter\*innen gefunden habe und mich mit der Arbeit zum Teil in der von mir sonst eher abgelehnten Tradition der Bewertung von Kinderliteratur befinde, hat sie mir gelegentlich suspekt werden lassen, ob ich nicht damit auch normierend einwirke. In dem Sinne ist es auf einer Metaebene Anspruch dieser Arbeit zu zeigen, dass intersektionale Analysen möglich sind, jedoch ihre Tücken und Fallstricke mit sich bringen.

Innerhalb der Analyse war die ständige Auslotung, ob ich gesellschaftlich wirksame Kategorien benenne und damit zu ihrer Reproduktion beitrage, sie verschweige und ihnen damit nichts entgegen setze oder versuche sie zu benutzen, um auf Ungerechtigkeiten und Ungleichheiten aufmerksam zu machen, ein Prozess, der mich weiterhin begleitet.

Bei den Höhen und Tiefen hat mich der eingangs erwähnte und im Titel enthaltene Vortrag von Chimamanda Adichie begleitet und mir immer wieder geholfen die Zweifel

---

<sup>195</sup> Musafiri, Katja: Lesend neue Welten erschließen. In: TAZ (21.10.2013). S. 23

Süddeutsche Zeitung (4.12.2013): Dierckes Welt. o.S., Susan Vahabzadeh: Sprechende Frauen, nackte Männer. In: Süddeutsche Zeitung (10.12.2013): o.S.



anzunehmen und die Relevanz dieser Arbeit (für mich) zu sehen. Gerade die Forderung Chinua Achebes nach – frei übersetzt – vielfältigen und unterschiedlichen Geschichten hat mich immer wieder dazu bewogen, die von mir betrachteten Bücher als Teile des großen Spektrums der Kinderliteratur zu sehen und neben ihren Machtverhältnisse bestärkenden Botschaften die positiven empowernden Aspekte zu sehen.

Diese Arbeit stellt demnach einen Beitrag, eine weitere `story`, dar, der versucht hin zu einer `balance of stories` bzw. Bildern wirken. Neben medialen Bildern ist auch auf die Seite der Rezipient\*innen eingegangen worden, die den Botschaften nicht nur passiv ausgesetzt sind. Wie sie jedoch mit ihnen verfahren, was sie mitnehmen und eventuell umwandeln, kann hier leider nicht ausreichend diskutiert werden.

An dem Thema könnte noch in viele Richtungen weitergedacht werden, sei es zu universitären sprachlichen Anforderungen, die Barrieren der Verständlichkeit aufbauen, oder zum Verhältnis von Erwachsenen und Kindern. Außerdem werden selten Rezensionen von Kindern zu Kinderbüchern veröffentlicht, geschweige von Kindern geschriebene und gestaltete Bücher publiziert.

In dem Verständnis, dass es keine perfekten Analysen gibt, lade ich hier abschließend die Lesenden zur Diskussion ein...

## 7. Literaturverzeichnis

### Kinderbücher

Budde, Nadia (2013): Und außerdem sind Borsten schön! Peter Hammer Verlag. Wuppertal.

Bürger, Martina (2011): Jonah & Piet ...wir sind ganz anders. Aracari Verlag. Baar, Schweiz.

### Literatur

Albrecht-Heide, Astrid: Weißsein und Erziehungswissenschaft. In: Arndt, Susan; Eggers, Maureen Maischa; Kilomba, Grada; Piesche, Peggy (2005): Mythen, Masken und Subjekte – Kritische Weißseinsforschung in Deutschland. Unrast-Verlag. Münster. S. 444-459.

Andresen, Sabine: Kinder und soziale Ungleichheit. Ergebnisse der Kindheitsforschung zu dem Zusammenhang von Klasse und Geschlecht. In: Rendtorff, Barbara; Prengel, Annedore (Hrsg.) (2008): Jahrbuch Frauen und Geschlechterforschung in der Erziehungswissenschaft – Kinder und ihr Geschlecht. Band 4. Verlag Barbara Budrich. Opladen. S. 35-48.

Arndt, Susan (2012): Die 101 wichtigsten Fragen – Rassismus. C.H. Beck Verlag. München.

Arndt, Susan: Weißsein. Die verkannte Strukturkategorie Europas und Deutschlands. In: Arndt, Susan; Eggers, Maureen Maischa; Kilomba, Grada; Piesche, Peggy (2005): Mythen, Masken und Subjekte – Kritische Weißseinsforschung in Deutschland. Unrast-Verlag. Münster. S. 24-29.

Boldaz-Hahn, Stefani: „Weil ich dunkle Haut habe...“ – Rassimuserfahrungen im Kindergarten. In: Wagner, Petra (Hrsg.) (2008): Handbuch Kinderwelten. Herder Verlag. Freiburg im Breisgau. S. 102-112.

Budde, Jürgen; Willems, Katharina (Hrsg.) (2009): Bildung als sozialer Prozess. Juventa Verlag. Weinheim

Chebout, Lucy N. : Wo ist Intersectionality in bundesdeutschen Intersektionalitätsdiskursen ? – Exzerpte aus dem Reisetagebuch einer Traveling Theory. In: Smykalla, Sandra; Vinz, Dagmar (Hrsg.) (2011): Intersektionalität zwischen Gender und Diversity. Verlag Westfälisches Dampfboot. Münster. S. 46-60.

Crenshaw, Kimberlé W.: Die Intersektion von "Rasse" und Geschlecht demarginalisieren: Eine Schwarze feministische Kritik am Antidiskriminierungsrecht, der feministischen Theorie und der antirassistischen Politik. In: Lutz, Helma; Herrerar Vivar, Maria Teresa; Supik, Linda (Hrsg.) (2010): Fokus Intersektionalität. Verlag für Sozialwissenschaften. Wiesbaden. S. 33-54.

Davis, Kathy: Intersektionalität als „Buzzword“ Eine wissenschaftssoziologische Perspektive auf die Frage „Was macht eine feministische Theorie erfolgreich?“ In: Lutz, Helma; Herrerar Vivar, Maria Teresa; Supik, Linda (Hrsg.) (2010): Fokus Intersektionalität. Verlag für Sozialwissenschaften. Wiesbaden. S. 55-68.

Deckert-Peaceman, Heike; Dietrich, Cornelia; Stenger, Ursula (2010): Einführung in die Kindheitsforschung. Wissenschaftliche Buchgesellschaft. Darmstadt.

Dierckx, Heike (2010): Literatur als Weg zum Fremden. Tectum-Verlag. Marburg.

Dietze, Gabriele; Haschemi Yekani, Elahe; Michaelis, Beatrice: „Checks and Balances.“ Zum Verhältnis von Intersektionalität und Queer Theory. In: Dietze, Gabriele; Hornscheidt, Antje; Palm, Kerstin; Walgenbach, Katharina (Hrsg.) (2007): Gender als interdependente Kategorie. Verlag Barbara Budrich. Opladen und Farmington Hills. S. 107-140.

Eder, Ulrike (2009): Mehrsprachige Kinder- und Jugendliteratur für mehrsprachige Lernkontexte. Praesens Verlag. Wien.

Eggers, Maureen Maischa: Rassifizierte Machtdifferenz als Deutungsperspektive in der kritischen Weißseinsforschung in Deutschland. In: Arndt, Susan; Eggers, Maureen Maischa; Kilomba, Grada; Piesche, Peggy (2005): Mythen, Masken und Subjekte – Kritische Weißseinsforschung in Deutschland. Unrast-Verlag. Münster. S. 56-72.

Eggers, Maureen Maischa (und weitere): Transformationspotentiale, kreative Macht und Auseinandersetzungen mit einer kritischen Differenzperspektive. Schwarze Lesben in Deutschland. In: Dennert, Gabriele; Leidinger, Christiane; Rauchut, Franziska (Hrsg.) (2007): In Bewegung bleiben. 100 Jahre Politik, Kultur und Geschichten von Lesben. Querverlag. Berlin. S. 164-169.

Einig, Mark (2005): Modelle antirassistischer Erziehung. Traugott Bautz. Nordhausen.

Faulstich-Wieland, Hannelore (2003): Einführung in Genderstudien. Leske und Budrich. Opladen.

Fromme, Johannes; Vollmer, Nikolaus: Mediensozialisation oder Medienkultur? In: Fromme, Johannes; Kommer, Sven; Mansel, Jürgen; Treumann, Klaus-Peter (Hrsg.) (1999): Selbstsozialisation, Kinderkultur und Mediennutzung. Leske und Budrich. Opladen. S. 200-224.

Fromme, Johannes: Mediensozialisation/ Medienbildung. In: Mertens, Gerhard; Frost, Ursula; Böhm, Winfried; Ladenthin, Volker (Hrsg.)(2009): Handbuch der Erziehungswissenschaft. Band 3. Ferdinand Schöningh. Paderborn. S. 931-938.

Gansel, Carsten (1999): Moderne Kinder- und Jugendliteratur. Cornelsen Scriptor. Berlin.

Grenby, M. O. (2008): Children's Literature. Edinburgh University Press. Edinburgh.

Grieb, Oliver (2002): Gewalt gegen behinderte Kinder und Jugendliche. Tectum Verlag. Marburg.

Haas, Gerhard (2003): Aspekte der Kinder- und Jugendliteratur. Peter Lang Verlag. Frankfurt am Main.

Hengst, Heinz (2013): Kindheit im 21. Jahrhundert. Beltz Juventa. Weinheim und Basel.

Hermes, Gisela; Rohrmann, Eckhard (Hrsg.) (2006): Nicht über uns – ohne uns! Disability Studies. Arbeitsgemeinschaft sozialpolitischer Arbeitskreise. Neu-Ulm.

Hearn, Jeff: Vernachlässigte Intersektionalitäten in der Männerforschung: Alter(n), Virtualität, Transnationalität. In: Lutz, Helma; Herrerar Vivar, Maria Teresa; Supik, Linda (Hrsg.) (2010): Fokus Intersektionalität. Verlag für Sozialwissenschaften. Wiesbaden. S. 105-124.

Hoffmann, Dagmar: Plädoyer für eine integrative Mediensozialisationstheorie. In: Hoffmann, Dagmar; Mithos, Lothar (Hrsg.) (2007): Mediensozialisationstheorien. Verlag für Sozialwissenschaften. Wiesbaden. S. 11-26.

Hormel, Ulrike; Scherr, Albert: Einleitung - Diskriminierung als gesellschaftliches Phänomen. In: Hormel, Ulrike; Scherr, Albert (Hrsg.) (2010): Diskriminierung – Grundlagen und Forschungsergebnisse. Verlag für Sozialwissenschaften. Wiesbaden. S. 7-20.

Hurrelmann, Bettina: Kinderliteratur. In: Markefka, Manfred; Nauck, Bernhard (Hrsg.) (1993): Handbuch der Kindheitsforschung. Luchterhand. Neuwied. S. 461-470.

Jäckeln, Michael (2011): Medienwirkungen. 5. vollständig überarbeitete Auflage. Verlag für Sozialwissenschaften. Wiesbaden.

Kain, Winfried (2006): Die positive Kraft der Bilderbücher. Beltz. Weinheim und Basel.

Kaminski, Winfried (1998): Einführung in die Kinder- und Jugendliteratur. 4. Auflage. Juventa. Weinheim und München.

Kemper, Andreas; Weinbach, Heike (2009): Klassismus – Eine Einführung. Unrast-Verlag. Münster.

Kley, Christine: Intersektionalität, Macht und Herrschaft. Eine Diskussion der Ansätze von Amy Allen und Gudrun-Axeli Knapp. In: Kallenberg, Vera; Meyer, Jennifer; Müller, Johanna M. (2013): Intersectionality und Kritik. Springer. Wiesbaden. S. 197-218.

Knapp, Gudrun-Axeli: „Intersectional Invisibility“: Anknüpfungen und Rückfragen an ein Konzept der Intersektionalitätsforschung. In: Lutz, Helma; Herrerar Vivar, Maria Teresa; Supik, Linda (Hrsg.) (2010): Fokus Intersektionalität. Verlag für Sozialwissenschaften. Wiesbaden. S. 223-244.

Konrad, Franz-Michael; Schultheis, Klaudia (2008): Kindheit. Eine pädagogische Einführung. Kohlhammer. Stuttgart.

Köbsell, Swantje: Gendering Disability: Behinderung, Geschlecht und Körper. In: Jacob, Jutta; Köbsell, Swantje; Wollrad, Eske (Hrsg.) (2010): Gendering Disability. Transcript Verlag. Berlin. S. 17-34.

Kübler, Hans-Dieter: Medienwirkungen versus Mediensozialisation. In: Vollbrecht, Ralf; Wegener, Claudia (Hrsg.) (2010): Handbuch Mediensozialisation. VS Verlag für Sozialwissenschaften. Wiesbaden. S. 17-31.

Lutz, Helma; Herrerar Vivar, Maria Teresa; Supik, Linda: Fokus Intersektionalität – eine Einleitung. In: Lutz, Helma; Herrerar Vivar, Maria Teresa; Supik, Linda (Hrsg.) (2010): Fokus Intersektionalität. Verlag für Sozialwissenschaften. Wiesbaden. S. 9-31.

Markefka, Manfred (1990): Vorurteile, Minderheiten, Diskriminierung. 6. völlig umgearbeitet und erweiterte Auflage. Luchterhand. Neuwied und Frankfurt am Main.

Markert, Dorothee (1998): Momo, Pippi, Rote Zora...was dann? Leseerziehung, weibliche Autorität und Geschlechterdemokratie. Dissertation Universität Freiburg. Ulrike Helmer Verlag. Königstein/ Taunus.

Marx Ferree, Myra: Die diskursiven Politiken feministischer Intersektionalität. In: Lutz, Helma; Herrerar Vivar, Maria Teresa; Supik, Linda (Hrsg.) (2010): Fokus Intersektionalität. Verlag für Sozialwissenschaften. Wiesbaden. S. 69-84.

Mayer, Anne-Kathrin; Rothermund, Klaus (2009): Altersdiskriminierung. W. Kohlhammer. Stuttgart.

Meder, Norbert: Klassifikation der Medien und ihre Funktion. In: Mertens, Gerhard; Frost, Ursula; Böhm, Winfried; Ladenthin, Volker (Hrsg.)(2009): Handbuch der Erziehungswissenschaft. Band 3. Ferdinand Schöningh. Paderborn. S. 743-750.

Mogge-Grotjahn, Hildegard (Hrsg.)(2004): Gender, Sex und Gender Studies – Eine Einführung. Lambertus Verlag. Freiburg im Breisgau.

Moser, Heinz: Medien und die Konstruktion von Identität und Differenz. In: Treibel, Annette; Maier, Maja S. ; Welzel, Manuela (Hrsg.) (2006): Gender medienkompetent. Verlag für Sozialwissenschaften. Wiesbaden. S. 53-74.

Niesyto, Horst: Mediale Selbstsozialisation. In: Mertens, Gerhard; Frost, Ursula; Böhm, Winfried; Ladenthin, Volker (Hrsg.)(2009): Handbuch der Erziehungswissenschaft. Band 3. Ferdinand Schöningh. Paderborn. S. 939-942.

Nodelman, Perry (2008): The hidden adult. The John Hopkins University Press. Baltimore, Maryland, USA.

Pankofer, Sabine: Empowerment – eine Einführung. In: Miller, Tilly; Pankofer, Sabine (Hrsg.) (2000): Empowerment konkret. Lucius und Lucius. Stuttgart. S. 7-22.

Philipp, Maik (2011): Lesesozialisation in Kindheit und Jugend. Verlag W. Kohlhammer. Stuttgart.

Posch, Waltraud (1999): Körper machen Leute – Der Kult um die Schönheit. Campus Verlag. Frankfurt am Main, New York.

Reichertz, Jo: Werte und Normen. In: Vollbrecht, Ralf; Wegener, Claudia (Hrsg.) (2010): Handbuch Mediensozialisation. VS Verlag für Sozialwissenschaften. Wiesbaden. S. 299-305.

Richter, Antje: „Meine Mutter hat ja kein Geld...“ – Soziale Ungleichheit und Armut in der Wahrnehmung von Kindern. In: Wagner, Petra (Hrsg.) (2008): Handbuch Kinderwelten. Herder Verlag. Freiburg im Breisgau. S. 137-147.

Richter, Karin: Literatur. In: Ecarius, Jutta (Hrsg.) (2007): Handbuch Familie. Verlag für Sozialwissenschaften. Wiesbaden. S. 441-455.

Ritz, ManuEla (2009): Die Farbe meiner Haut. Herder. Freiburg im Breisgau.

Ryan, Travis A.; Morrison, Todd G.; Ó Beaglaioich, Cormac: Adolescent Males´ Body Image: An Overview of Research on the Influence of Mass Media. In: Kehler, Michael; Atkinson, Michael (Hrsg.) (2010): Boys´ Bodies. Peter Lang Verlag. New York. S. 21-50.

Said, Edward W. : Die Konstruktion des “Anderen”. In: Burgmer, Christoph (1999): Rassismus in der Diskussion. Elefant Press. Berlin. S. 27-44.

Schaufler, Birgit: Leib, Körper und Geschlecht – Eine Annäherung. In: Mertens, Gerhard; Frost, Ursula; Böhm, Winfried; Ladenthin, Volker (Hrsg.)(2009): Handbuch der Erziehungswissenschaft. Band 3. Ferdinand Schöningh. Paderborn. S. 313-328.

Schilcher, Anita (2001): Geschlechtsrollen, Familie, Freundschaft und Liebe in der Kinderliteratur der 90er Jahre. Peter Lang. Frankfurt am Main.

Schmidt, Bettina (2009): Den Anti-Bias-Ansatz zur Diskussion stellen. BIS-Verlag der Universität Oldenburg. Oldenburg.

Schmincke, Imke: Außergewöhnliche Körper. Körpertheorie als Gesellschaftstheorie. In: Junge, Torsten; Schmincke, Imke (Hrsg.)(2007): Marginalisierte Körper. Unrast-Verlag. Münster. S. 11-26.

Scholle, J. (2011): Die *Andere* und der *weiße* deutsche feministische Diskurs – Schritte in Richtung einer gleichberechtigten Wissenschaft. Diplomarbeit an der Philipps-Universität Marburg. o.V..Marburg.

Schorb, Bernd: Politische Sozialisation durch Medien. In: Fritz, Karsten; Sting, Stephan; Vollbrecht, Ralf (Hrsg.) (2003): Mediensozialisation. Leske und Budrich. Opladen. S. 75-92.

Spies, Tina: Gewalt, Geschlecht und Ethnizität. In: Bereswill, Mechthild; Rieker, Peter; Schnitzer, Anna (Hrsg.) (2012): Migration und Geschlecht. Beltz Juventa. Weinheim und Basel. S. 105-125.

Staiger, Michael (2007): Medienbegriffe – Mediendiskurse – Medienkonzepte. Schneider Verlag Hohengehren. Baltmannsweiler.

Tillmann, Klaus-Jürgen (1997): Sozialisationstheorien. Rowohlt. Reinbeck bei Hamburg.

Van den Broek, Lida (1988): Am Ende der Weißheit. Vorurteile überwinden. Orlanda Frauenverlag. Berlin

Wagenknecht, Peter: Was ist Heteronormativität? Zu Geschichte und Gehalt des Begriffs. In: Hartmann, Jutta; Klesse, Christian; Wagenknecht, Peter; Fritzsche, Bettina, Hackmann, Christina (2007):

Heteronormativität – Empirische Studien zu Geschlecht, Sexualität und Macht. VS Verlag für Sozialwissenschaften. Wiesbaden. S. 17-34.

Walgenbach, Katharina: Gender als interdependente Kategorie. In: Dietze, Gabriele; Hornscheidt, Antje; Palm, Kerstin; Walgenbach, Katharina (Hrsg.) (2007): Gender als interdependente Kategorie. Verlag Barbara Budrich. Opladen und Farmington Hills. S. 23-64.

Weber, Martina: Das Konzept „Intersektionalität“ zur Untersuchung von Hierarchisierungsprozessen in schulischen Interaktionen. In: Budde, Jürgen; Willems, Katharina (Hrsg.) (2009): Bildung als sozialer Prozess. Juventa Verlag. Weinheim. S. 73-94.

Wegener, Claudia: Medien in der frühen Kindheit. In: Mertens, Gerhard; Frost, Ursula; Böhm, Winfried; Ladenthin, Volker (Hrsg.) (2009): Handbuch der Erziehungswissenschaft. Band 3. Ferdinand Schöningh. Paderborn. S. 125-132.

Weinkauff, Gina; von Glasenapp, Gabriele (2010): Kinder- und Jugendliteratur. Schöningh. Paderborn.

Winker, Gabriele; Degele, Nina (2009): Intersektionalität. Transcript Verlag. Bielefeld.

Yuval-Davis, Nira: Jenseits der Dichotomie von Anerkennung und Umverteilung: Intersektionalität und soziale Schichtung. In: Lutz, Helma; Herrerar Vivar, Maria Teresa; Supik, Linda (Hrsg.) (2010): Fokus Intersektionalität. Verlag für Sozialwissenschaften. Wiesbaden. S. 185-203.

## Online-Quellen

Adichie, Chimamanda N. (2009): The danger of a single story. Vortrag bei TEDx Oxford, England.

URL: <http://www.youtube.com/watch?v=D9lhs241zeg> (letzter Zugriff: 21.10.2013)

Transkription (o.J.): Transcript for Chimamanda Adichie: The danger of a single story.

URL: <http://dotsub.com/view/63ef5d28-6607-4fec-b906-aaae6cff7dbe/viewTranscript/eng> (letzter Zugriff: 21.10.2013)

aracari Verlag (o.J.): Jonah & Piet ... wir sind ganz anders. o.O.

URL: <http://www.aracari.ch/page/de/buecher/detail?id=208> (letzter Zugriff: 28.11.2013)

Degner, Juliane; Meiser, Thorsten; Rothermund, Klaus: Kognitive und sozial-kognitive Determinanten: Stereotype und Vorurteile. In: Beelmann, Andreas; Jonas, Kai J. (Hrsg.) (2009): Diskriminierung und Toleranz – Psychologische Grundlagen und Anwendungsperspektiven. Verlag für Sozialwissenschaften. Wiesbaden. S. 75-94

URL: <http://link.springer.com/book/10.1007/978-3-531-91621-7/page/1> (letzter Zugriff: 28.08.2013)

Beliebte Vornamen (o.J.): Jona /Jonah. o. O..

URL: <http://www.beliebte-vornamen.de/13337-jona.htm> (Letzter Zugriff: 10.12.2013)

Islamisches Zentrum München (2004): Frau und Familie im Islam – 21. Dürfen muslimische Mädchen am Turn- und Schwimmunterricht teilnehmen?.

URL: [http://www.islamisches-zentrum-muenchen.de/html/islam - frau und familie.html#21](http://www.islamisches-zentrum-muenchen.de/html/islam_-_frau_und_familie.html#21) (Letzter Zugriff: 10.12.2013)

Kinderwelten (2008): Vorurteilsbewusste Kinderbücher – Empfehlungsliste 2008. o.V.. Berlin.

URL: [http://www.kinderwelten.net/pdf/KatalogKinderbuecher\\_2008.pdf](http://www.kinderwelten.net/pdf/KatalogKinderbuecher_2008.pdf) (letzter Zugriff: 28.11.2013)

Mummendey, Amélie; Kessler, Thomas; Otten, Sabine: Sozialpsychologische Determinanten – Gruppenzugehörigkeit und soziale Kategorisierung. In: Beelmann, Andreas; Jonas, Kai J. (Hrsg.) (2009): Diskriminierung und Toleranz – Psychologische Grundlagen und Anwendungsperspektiven. Verlag für Sozialwissenschaften. Wiesbaden. S. 43-60

URL: <http://link.springer.com/book/10.1007/978-3-531-91621-7/page/1> (letzter Zugriff: 28.08.2013)

Peter Hammer Verlag (2013): Und außerdem sind Borsten schön. o.O.

URL: <http://www.peter-hammer-verlag.de/buchdetails/und-ausserdem-sind-borsten-schoen/> (Letzter Zugriff: 28.11.2013)

## **Zeitschriftenartikel**

Dahrendorf, Malte (1995): Außenseiter in der Kinder- und Jugendliteratur. In: Lehren und Lernen Zeitschrift des Landesinstituts für Erziehung und Unterricht (1995). 21. Jahrgang. Heft 5. Neckar-Verlag. Villingen-Schwenningen.

McCall, Leslie (2005): The Complexity of Intersection. In: Signs. Journal of Women in Culture and Society (2005).30. Jahrgang, 3. Ausgabe. The University of Chicago Press. Chicago.

URL: <http://www.jstor.org/stable/10.1086/426800> (letzter Zugriff: 02.10.2013)

Schulz, Norbert (2007): Das Thema Armut in der Kinder- und Jugendliteratur. In: Die Grundschulzeitschrift (2007). 21. Jahrgang. Heft 210. Erhard Friedrich Verlag. Seelze.

Simon-Hohm, Hildegard (1996): Fremdsein – Anderssein. In: Migration und Soziale Arbeit (1996). Heft 1. Verlag des Instituts für Sozialarbeit und Sozialpädagogik. Frankfurt am Main.

## **Zeitungsartikel**

Musafiri, Katja: Lesend neue Welten erschließen. In: TAZ (21.10.2013). o.V. Berlin.

Süddeutsche Zeitung (4.12.2013): Dierckes Welt. o.V. München.

Susan Vahabzadeh: Sprechende Frauen, nackte Männer. In: Süddeutsche Zeitung (10.12.2013). o.V. München.



## 7.1 Weiterführende Literatur

Godel-Gaßner, Rosemarie; Krehl, Sabine (Hrsg.) (2011): Kinder sind auch (nur) Menschen. IKS Garamond. Nürnberg.

Herriger, Norbert (2002): Empowerment in der Sozialen Arbeit. 2. Auflage. Verlag W. Kohlhammer. Stuttgart.

Juul Jesper (1997): Das kompetente Kind. Rowohlt. Reinbeck bei Hamburg.

Kulig, Wolfgang; Schirbort, Kerstin; Schubert, Michael (Hrsg.)(2011): Empowerment behinderter Menschen. W. Kohlhammer Verlag. Stuttgart.

Waalwijk, Kees (1999): Janusz Korczak – Vom klein sein und groß werden. Beltz. Weinheim und Basel.

Wagner, Petra (2001): Kleine Kinder – Keine Vorurteile? Vorurteilsbewusste Pädagogik in Kindertageseinrichtungen. O.V.. Berlin.  
URL: [http://www.kinderwelten.net/pdf/32\\_kleine\\_kinder\\_keine\\_vorurteile.pdf](http://www.kinderwelten.net/pdf/32_kleine_kinder_keine_vorurteile.pdf) (letzter Zugriff: 20.09.2013)

Weber, Martina: Das Konzept „Intersektionalität“ zur Untersuchung von Hierarchisierungsprozessen in schulischen Interaktionen. In: Budde, Jürgen; Willems, Katharina (Hrsg.) (2009): Bildung als sozialer Prozess. Juventa Verlag. Weinheim.

## 8. Anhang

Anhangsverzeichnis:

S. 52 - Abb. 1 – Ebenen von Diskriminierung: Schmidt, Bettina (2009): Den Anti-Bias-Ansatz zur Diskussion stellen. S. 85.

S. 53-60 - Budde, Nadia (2013): Und außerdem sind Borsten schön! Peter Hammer Verlag. Wuppertal.

S. 61-68 - Bürger, Martina (2011): Jonah & Piet ... wir sind ganz anders. Aracari Verlag. Baar, Schweiz.

S. 69-71 - Musafiri, Katja: Lesend neue Welten erschließen. In: TAZ (21.10.2013). o.V. Berlin.

S. 72 - Süddeutsche Zeitung (4.12.2013): Dierckes Welt. o.V. München.

S. 73 - Susan Vahabzadeh: Sprechende Frauen, nackte Männer. In: Süddeutsche Zeitung (10.12.2013). o.V. München.

## **9. Eidesstattliche Erklärung**

Ich versichere hiermit an Eides statt, dass ich meine Bachelorarbeit zur Erlangung des Grades Bachelor of Arts (B.A.) selbst verfasst, ganz oder in Teilen noch nicht als Prüfungsleistung vorgelegt und keine anderen als die angegebenen Hilfsmittel benutzt habe. Sämtliche Stellen der Arbeit, die benutzten Werken im Wortlaut oder dem Sinn nach entnommen sind, habe ich durch Quellenangaben kenntlich gemacht. Dies gilt auch für Zeichnungen, Skizzen, bildliche Darstellungen und dergleichen sowie für Quellen aus dem Internet. Mir ist bewusst, dass es sich bei Plagiarismus um akademisches Fehlverhalten handelt, das sanktioniert werden kann.

Maburg, 13.01.2013

**Ort, Datum**

Ann-Katrin Noack

**Unterschrift der Kandidatin/des Kandidaten**